

„und *Fama* hat dich auserkoren“  
Eine Studie zur Musikpflege  
am Hof von Markgraf Christian Ludwig von Brandenburg\*

Von Rashid-S. Pegah (Berlin)

„*Le bon Marg[rave] Louïs est donc aussi trepassé[.] ce sera dequoi faire un Roti bien delicat pour les vers par raport a sa graïce.*“ (Der gute Markgraf Ludwig ist nun also auch von uns gegangen. Das wird einen recht delikaten Braten für die Würmer geben, nach seinem Fettwanst zu urteilen).<sup>1</sup> Mit diesem nicht gerade respektvollen Nachruf erwähnte Erbprinzessin Wilhelmine zu Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth (Weferlingen) geb. Prinzessin in Preußen (1709–1758, Erbprinzessin seit 1731) in einem Brief an ihren Bruder, den preußischen Kronprinzen, den Tod ihres Großonkels. Tatsächlich verfügte Markgraf Christian Ludwig von Brandenburg (1677–1734) in seinem letzten Lebensjahrzehnt über eine auffallende Leibesfülle. Äußerungen zu Christian Ludwigs Tod sind neben dem zitierten Kommentar Wilhelmines noch von drei weiteren Mitgliedern der preußischen Königsfamilie überliefert. Doch bevor wir uns der Würdigung des Markgrafen zuwenden, sei ein Blick auf die Biographie dieses Mannes geworfen, der als Widmungsträger von Bachs „Brandenburgischen Konzerten“ in die Musikgeschichte eingegangen ist.

---

\* Ein Teil der diesem Beitrag zugrundeliegenden Recherchen fand im Rahmen des Forschungsprojekts „Expedition Bach“ statt, das von 2006 bis 2011 von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung gefördert und vom Bach-Archiv Leipzig durchgeführt wurde. Frau Caroline Maria Ursula Martina Freifrau von Mauchenheim, gen. Bechtolsheim (Berlin), Frau Prof. Dr. Veronica Biermann (Halle) und Herr René T. Karberg unterstützten meine Forschungen in Berlin. Herr Dipl.-Ing. Christoph Deserno (Sindelfingen) verdanke ich die Möglichkeit, meine Studien im Hauptstaatsarchiv Stuttgart durchzuführen. Den Mitarbeitenden der in den Fußnoten genannten Institutionen danke ich für die Unterstützung. Peter Huth (Berlin) las eine erste Fassung dieses Aufsatzes; ihm bin ich für seine Anmerkungen dankbar.

<sup>1</sup> Erbprinzessin Friederike Sophie Wilhelmine zu Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth (Weferlingen), geb. Prinzessin in Preußen, an ihren Bruder Kronprinz Friedrich (II.) in Preußen, Bayreuth, 19. September 1734 (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem [im folgenden: GSA PK], *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., W, Nr. 17, Bd. I, Fasz. 2*, fol. 84r–84v, Zitat fol. 84v); *Friedrich der Große und Wilhelmine von Baireuth*, Bd. I: Jugendbriefe 1728–1740, hrsg. und eingeleitet von G. B. Volz, deutsch von F. von Oppeln-Bronikowski, Leipzig 1924, S. 240, Nr. 202.

## I. Zu Christian Ludwigs Biographie

Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688; reg. ab 1640) war zweimal verheiratet. Aus seiner ersten Ehe erreichten drei Söhne das Erwachsenenalter, der mittlere folgte als Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg (1657–1713; reg. ab 1688) seinem Vater in der Regierung nach. Aus der zweiten Ehe des „Großen Kurfürsten“, mit Prinzessin Dorothea von Schleswig-Holstein-Glücksburg (1636–1689; Kurfürstin ab 1668), überlebten sechs Kinder. Als jüngstes Kind aus dieser zweiten Ehe kam am 24. Mai 1677 in Berlin-Cölln an der Spree Markgraf Christian Ludwig zur Welt.<sup>2</sup> Die überlieferten Quellen zur Ausbildung von Christian Ludwig setzen erst mit dem Regierungsantritt von Kurfürst Friedrich III. ein. Die frühen Jahre scheint der Knabe vorwiegend in der Nebenresidenz Potsdam verbracht zu haben; erst ab 1690 hielt er sich vermutlich in der Nähe seines regierenden Halbbruders in der brandenburg-preußischen Haupt- und Residenzstadt Berlin-Cölln auf. Von dort berichtete ein Verwandter, Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau, mutmaßlich in der zweiten August-Hälfte 1690 an seine Tochter Prinzessin Johanna Charlotte:

die kleine *princessin* fragt mich alle *moment*, wo ihr so lange bleibet, sie hatt sich mit *printz* Christian ludewichen wacker herumb geschmißen unt gekratzet, sie hatt es so starck verbotten, l daß man mir es nicht sagen solte[.] Sie hatt mich auff ihres bruders des churprinz[en] geburthstag *tractiret*, unt trunck sich so ein artiges kleines reüschgen in kirschwein, unt brachte mir auch eure gesundtheit.<sup>3</sup>

Wenig später reiste Markgraf Christian Ludwig in die Niederlande. Er entsprach damit einem Befehl seines regierenden Halbbruders, der ihm auch einen Hofmeister bestimmt hatte. Mit diesem und einem überschaubaren Gefolge verbrachte Christian Ludwig die nächsten drei Jahre in der berühmten Universitätsstadt Leiden und in Brüssel.<sup>4</sup> Von den Niederlanden aus begab

<sup>2</sup> Einen konzentrierten Abriß zur Biographie des Markgrafen bot zuletzt H. J. Graf von Wintzingerode, *Schwierige Prinzen: Die Markgrafen von Brandenburg-Schwedt*, Berlin 2011 (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs. 62.), S.241 f.

<sup>3</sup> Johann Georg II. an Johanna Charlotte, undatiert, ohne Unterschrift (Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart (im folgenden: HSA Stuttgart), G 237, Bü 99, Fasz. ad. VIII. Lit. H. [nicht foliiert]). Die „kleine *princessin*“ war Prinzessin Louise Dorothee Sophie von Brandenburg (1680–1705), einziges Kind aus der ersten Ehe des Kurprinzen Friedrich (III.), ab 1700 Erbprinzessin von Hessen-Kassel. Kurprinz Friedrich Wilhelm (I.) von Brandenburg, geb. am 15. August 1688, war ihr Halbbruder.

<sup>4</sup> Siehe die Briefe von Markgraf Christian Ludwig an seinen Halbbruder Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg von Oktober 1690 bis September 1693 (GSA PK,

er sich zu den kurbrandenburgischen Truppen, die im Pfälzischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich kämpften. Nach dem Ende des Feldzuges reiste er nach Neapel, Rom und Venedig. Laut eigener Aussage wollte er in Venedig den berühmten Karneval miterleben<sup>5</sup>; so wechselte Christian Ludwig vom *theatrum belli* zum Operntheater. Es ist anzunehmen, daß er vor allem die venezianischen Opernhäuser frequentierte, deren Darbietungen als wesentliche Attraktion des Karnevalstreibens in der Lagunenstadt europaweit gerühmt wurden.<sup>6</sup> Leider geben die inhaltsarmen Briefe des Markgrafen an seinen kurfürstlichen Halbbruder diesbezüglich keine weitere Auskunft. Der Kurfürst hatte Christian Ludwig inzwischen zum Regimentschef ernannt, und als solcher fand dieser sich wiederum auf dem niederländischen Kriegsschauplatz ein.<sup>7</sup> Nachdem der Krieg gegen Frankreich mit dem Frieden von Rijswijk beendet wurde, kehrte der Markgraf nach Berlin zurück.

Fortan nahm er eher repräsentative Aufgaben wahr. So wirkte er im Juni 1700 als Tänzer bei der Aufführung des *balletto* „La festa del Himeneo“ mit.<sup>8</sup> Und anlässlich der Geburtstagsfeier *in absentia* für Friedrich I. im Juli 1702 sekundierte Christian Ludwig seinem Neffen Kronprinz Friedrich Wilhelm, der bei dieser Gelegenheit am Spreeufer bei Lützenburg, dem Lustschloß seiner Mutter, eine See- und Türkenschlacht inszenieren ließ. Christian Ludwig half als einer der Regimentschefs die als Eindringlinge aus dem Morgenland Kostümierten zurückzuschlagen.<sup>9</sup> Ein weiteres Mal begegnet uns der Markgraf im Rahmen der Hochzeitsfestivitäten für seinen kronprinzlichen Neffen. Musikalisch-szenischer Höhepunkt dieser Feiern im Dezember 1706 war ein Ballett und Sing-Spiel mit dem Titel „Sieg der Schönheit über die Helden“, in dem Christian Ludwig wiederum als Tänzer mitwirkte.<sup>10</sup> Im

*BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 35 Kurfürst Friedrich Wilhelm, V, Nr. 116, fol. 18r–41r.*

<sup>5</sup> Christian Ludwig an seinen Halbbruder Kurfürst Friedrich III., „au Camps d’Avigliano dans la Vallée de Suse le 11. 7<sup>bre</sup> 1694“ (ebenda, fol. 45r und 46r).

<sup>6</sup> Vgl. [J. Aunant?], *VOIAGE | HISTORIQUE | ET | POLITIQUE | DE SUISSE | D’ITALIE | ET | D’ALLEMAGNE. | Avec Figures. | TOME PREMIER.* [...], Frankfurt 1736, S. 265.

<sup>7</sup> Vgl. die Briefe von Christian Ludwig an seinen Halbbruder Friedrich III. von Juli 1695 bis Juni 1697 (GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 35 Kurfürst Friedrich Wilhelm, V, Nr. 116, fol. 55r–60r.*)

<sup>8</sup> [B. H. Mauro] *LA FESTA DEL HIMENEO | BALLETO [...] / LA FESTE DE L’HIMEN | BALLETT [...], COLONIA AL SPREE [s. a. (1700)], S. Ar, 10, 12.*

<sup>9</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, Handschriftenabteilung, *MS XIX, 1060, D, fol. 38 v.*

<sup>10</sup> [J. von Besser], *Sieg der Schönheit/ | über die Helden. | Vorgestellet | In einem Ballet und Sing-Spiel; | Bey Vermählung | Seiner Königl[ichen]. Hoheit | Fridrich Wilhelms/ | Kron-Printzens von Preussen/ | Mit | Der Durchlauchtigsten Printzeßin | Sophia Dorothea/ | Aus dem Chur-Hause Braunschweig- | Lüneburg. | Im December des*

Sommer des Jahres 1707 (Mai bis August) sondierten Unterhändler die Möglichkeiten einer Eheschließung zwischen Markgraf Christian Ludwig und Prinzessin Elisabeth Auguste Sophie von der Pfalz-Neuburg (1693–1728; ab 1717 Pfalzgräfin von Sulzbach)<sup>11</sup>; die Verhandlungen blieben jedoch ergebnislos.

## II. Zur Musikpflege Christian Ludwigs in Berlin und Malchow

Ob Markgraf Christian Ludwig bereits um diese Zeit begann, Angehörige seiner Familie und des königlichen Hofstaates zu musikalischen Darbietungen einzuladen, ist nicht bekannt. Belegt sind derartige Veranstaltungen erst für 1710 und 1711. So notierte einer der königlichen Kammerherren unter dem 1. August 1710: „Am Nachmittag bin ich im Stall des Markgrafen Christian gewesen, seine Hautboisten spielten dort.“<sup>12</sup> Und am 11. April 1711 heißt es: „Am Nachmittag bin ich im Stall des Markgrafen Christian gewesen, wo es Musik gab.“<sup>13</sup> Hat die „Musik“ am 11. April 1711 ebenfalls nur aus Stücken bestanden, die die Hautboisten des Markgrafen spielten? Oder ließen sich bei der Gelegenheit auch schon seine Kammermusiker hören – die freilich erst wesentlich später namhaft werden? Zumindest belegen die beiden Zitate erstmals, daß Markgraf Christian Ludwig spätestens seit 1710 Musikdarbietungen veranstaltete, die sehr vereinfacht als „Konzerte“ bezeichnet werden können und zu denen Mitglieder des königlichen Hofstaates Zutritt hatten. Inwieweit derartige Konzerte zu jener Zeit regelmäßig im Marstall Christian Ludwigs in Berlin stattfanden, bleibt leider offen.

Im Rahmen einer solchen Veranstaltung könnte acht Jahre später auch Johann Sebastian Bach vor Markgraf Christian Ludwig aufgetreten sein. Der Köthener Kapellmeister besuchte Berlin vermutlich im Januar oder Februar 1719, um das von Michael Mietke für den Köthener Hof angefertigte Cembalo in Empfang zu nehmen.<sup>14</sup> Mietke war bis 1713 Instrumentenmacher und Clavierstimmer am brandenburg-preußischen Hof gewesen, und seine Cembali

---

1706. Jahres. | Cölln an der Spree/ | Druckts Ulrich Liebpert/ Königl[icher]. Preuß[ischer]. Hof-Buchdr[ucker]., fol. 3 v. Siehe auch H.-J. Schulze, *Von Weimar nach Köthen – Risiken und Chancen eines Amtswechsels*, in: CBH 11 (2003), S. 10 f.

<sup>11</sup> GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 35 Kurfürst Friedrich Wilhelm, V, Nr. 131*.

<sup>12</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, Handschriftenabteilung, *MS XXIII, 1233, Tom. I*, pag. 444 [lies: 446] (Original französisch).

<sup>13</sup> Ebenda, pag. 503 [lies: 505] (Original französisch).

<sup>14</sup> Dok II, Nr. 95.

genossen nach wie vor einen ausgezeichneten Ruf.<sup>15</sup> Möglicherweise empfohlen in Köthen tätige ehemalige Mitglieder der Berliner Hofkapelle Mietkes Instrumente, vielleicht aber war Fürst Leopold von Anhalt-Köthen auch selbst mit Mietke bekannt, da er von 1707 bis 1710 Zögling der königlich-preußischen Ritterakademie in Berlin gewesen war.<sup>16</sup> Führt Johann Sebastian Bach in seinem Reisegepäck ein Empfehlungsschreiben seines Dienstherrn an den Markgrafen mit? Oder ließ Christian Ludwig sich Bachs Anwesenheit in der preußischen Hauptstadt melden? Jedenfalls erinnerte Bach zwei Jahre später in seiner Widmung der *Six Concerts avec plusieurs Instruments* daran, daß er sich auf dessen Befehl („ses ordres“) hin habe hören lassen.<sup>17</sup>

Der nächste greifbare Nachweis der Musikpflege des Markgrafen führt uns 1723 in das rund zwölf Kilometer nordöstlich vom Berliner Stadtkern gelegene Malchow. Das kleine Schloß und Gut Malchow wurde Christian Ludwig nach dem Tod Friedrichs I. im Jahr 1713 auf Lebenszeit übertragen.<sup>18</sup> In Malchow ist vereinzelt die Anwesenheit ehemaliger Mitglieder der zur selben Zeit aufgelösten Berliner Hofkapelle bezeugt. Daß es dort unter Christian Ludwig tatsächlich Musikedarbietungen gab, legen zwei Mitteilungen der Königin Sophie Dorothea vom Juni 1723 nahe. In der ersten heißt es: „Die Erbprinzessin und die Markgräfin Philipp waren gestern in meinem Garten. Sie sind heute alle nach Malchow gegangen, wo der Markgraf Ludwig ein Fest gibt. Man sagt, daß eine Art von Pastorale aufgeführt wird.“<sup>19</sup> Eine Woche später ist zu lesen: „Man sagt, daß hier eine Sängerin ist, die ausgezeichnet

<sup>15</sup> D. Krickeberg, *Michael Mietke – ein Cembalobauer aus dem Umkreis von Johann Sebastian Bach*, in: CBH 3 (1985), S. 47–56.

<sup>16</sup> S. Germann, *The Mietkes, the Margrave and Bach*, in: Bach, Handel, Scarlatti. Tercentenary Essays, hrsg. von P. Williams, Cambridge 1985, S. 119–148, hier S. 125; G. Hoppe, *Köthener politische, ökonomische und höfische Verhältnisse als Schaffensbedingungen Bachs (Teil I)*, in: CBH 4 (1986), S. 13–62, hier S. 27 f.

<sup>17</sup> Dok I, Nr. 150.

<sup>18</sup> Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam-Golm, *Rep. 2 Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer, Domänenregistratur, D, Nr. 14697*, fol. 45r, 57r, 59r, 69r, 70v; *Nr. 14698*, fol. 1; H. Bessler, *Markgraf Christian Ludwig von Brandenburg*, BJ 1956, S. 18–35, hier S. 20, Fußnote 6; *Berliner geschriebene Zeitungen aus den Jahren 1713 bis 1717 und 1735. Ein Beitrag zur Preußischen Geschichte unter König Friedrich Wilhelm I.*, hrsg. von E. Friedländer, Berlin 1902 (Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins. 38.), S. 14. Die jüngste Zusammenfassung der Gutsgeschichte von Malchow findet sich in: *Schlösser, Herrenhäuser und Gutsanlagen in Berlin*, bearb. von M. Jäger, F. Schmitz und M. Zajonz, Berlin 2016 (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin. 46.), S. 174–181 sowie S. 50, 56 und 60.

<sup>19</sup> Sophie Dorothea an ihren Ehemann Friedrich Wilhelm I., Berlin, 11. Juni 1723 (GSAPK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., T, Nr. 25, Vol. XVI, Fasz. 2*, fol. 7r; Original französisch). Bei der Erbprinzessin handelt es sich um Anna Sophie Charlotte von Sachsen-Eisenach geb. Prinzessin

singt. Sie ist aus Wolfenbüttel, ihr Ehemann ist Violinist.“<sup>20</sup> Die Bezeichnung „Pastorale“ (Schäferspiel) zielt anscheinend auf ein musikalisch-theatralisches Werk. Kam im Juni 1723 also eine Oper, eine Operette oder eine Serenata in Malchow zur Aufführung? Und ist es ein Zufall, daß genau acht Tage später eine berühmte Sängerin und ihr Musiker-Ehemann in Berlin auftauchen?

Die späteste bekannte Notiz zu Christian Ludwigs Konzertveranstaltungen findet sich in den autobiographischen Aufzeichnungen eines Kammerherrn des markgräflich-brandenburg-kulmbach-bayreuthischen Hofs. Dieser erinnerte sich an einen Berlin-Besuch im November 1732, von dem er folgende Einzelheit mitteilte:

Ich machte auch öftters die *Cour* bey der Frau Wittib des H. Marggraffen *Philipps* und bey des H. Marggraffen Ludwigs Hoheit, allwo Wöchentliche *Concerts* und *Assembléen* waren.<sup>21</sup>

### III. Die Musiker

Die wöchentlich veranstalteten „Concerts“ boten den markgräflichen Kammermusikern und Hautboisten (Regimentsmusikern) sicherlich vielfältige Auftrittsmöglichkeiten. Die Namen der Kammermusiker sind aus den nach dem Tod Christian Ludwigs angefertigten Rechnungen bekannt.<sup>22</sup> Daß Markgraf Albrecht (Albert) Friedrich von Brandenburg-Sonnenburg (1671–1731) und sein jüngerer Bruder Markgraf Christian Ludwig überhaupt eigene Musiker besoldeten, erwähnt – anscheinend singulär – im Jahr 1716 ein Berliner Zeitungsschreiber, der über die Hochzeit von Prinzessin Henriette Marie von Brandenburg-Schwedt (1702–1782) mit Erbprinz Friedrich Ludwig von Württemberg-Stuttgart (1698–1731) berichtet:

Des ersten abends hat man kaum 2 stunden an taffel geseßen[,] denn ümb 9 Uhr hat man schon zu tantzen angefangen, und zwar mehrentheils teütsch oder *à la polonoise*, und also mit den füßen gestampffet, daß man es gar weit im Schloßplatze hören können.

---

von Brandenburg (Sonnenburg), bei Markgräfin Philipp um deren Tante Johanna Charlotte geb. Prinzessin von Anhalt-Dessau.

<sup>20</sup> Sophie Dorothea an Friedrich Wilhelm I., Berlin, 19. Juni 1723 (ebenda, fol. 16r; Original französisch).

<sup>21</sup> Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg, *Rep. 320c, Stiftungs-, Adels- und Familienarchive, Herrschaft Sugenheim, Akten, Nr. 2739*, fol. 63 v., § 32.

<sup>22</sup> Bessler (wie Fußnote 18), S. 23; M. Oleskiewicz, *The Court of Brandenburg-Prussia*, in: *Music at German Courts, 1715–1760. Changing artistic priorities*, hrsg. von S. Owens, B. M. Reul und J. B. Stockigt, Woodbridge 2011, S. 109 und 129f.

Den zweyten und dritten tag seyn[,] bevor man an taffel gehen wollen, Zettel gezogen, und haben sich an der großen *figurirten* taffel 36 paar nach den gezogenen looß *pele mele* gesetzt.

Der Königin *Maj*: und der beyden MargGraffen Hoheiten Cammer *Musicanten* haben die aufwartung gehabt, maßen der König deren keine besoldet, sondern einige aus der zimlich zerstreuten[,] vorhin gewesenenen könig[lichen] *bande* halten sich hier noch auf, welche die Königin zu Zeiten gebrauchet, und ihnen dagegen alle *quartal* ein Gnaden Geschenck *distribuiren* läset. Gesundheits schüße, Paucken und Trompeten, wie vordehm hier geschehen, hat man nicht gehöret, und der Taffeln seyn den ersten tag 6 gewesen.<sup>23</sup>

Auch in Berlin und in den Nebenresidenzen gastierende Musiker zogen Königin Sophie Dorothea und die Markgrafen für musikalische Darbietungen heran. Das Beispiel J. S. Bachs ist bereits genannt worden. Erwähnenswert ist auch das Auftreten der von Köthen angereisten Geschwister Louise Catharine und Auguste Friderica de Monjou im Mai oder Juni 1722 vor der Königin.<sup>24</sup> Ob die Schwestern de Monjou auch vor einem der beiden Markgrafen konzertierten?

Kehren wir noch einmal zu dem musizierenden Ehepaar aus Wolfenbüttel zurück, das im Juni 1723 vermutlich an der Aufführung eines musikalisch-theatralischen Werks in Malchow beteiligt war. Eine Woche später also machten eine hervorragende Sängerin und ein Violinist aus Wolfenbüttel in Berlin von sich reden. In Wolfenbüttel gab es ab etwa 1720 nur eine Sängerin, die mit einem namhaften Geigenvirtuosen verheiratet war – die Sopranistin Christi(a)na Elisabeth Simonetti, verwitwete Ernstin, geb. Döbricht (1690 – nach 1739).<sup>25</sup> Sie hatte sich bereits früher auf den Opernbühnen von Leipzig, Naumburg an der Saale, Zeitz, Braunschweig, Weißenfels, Coburg und Bayreuth ausgezeichnet. Auch Berufungen an die Höfe in Darmstadt und Dresden deuten darauf hin, daß sie besonderes Ansehen genoß. Ihr Ehemann Johann Wilhelm Simonetti (1690–1776), ein gebürtiger Berliner und Sohn eines bekannten Stuckateurs und Architekten am kurbrandenburgischen beziehungsweise königlich-preußischen Hof,<sup>26</sup> könnte bereits als Heranwachsender Kontakt zu Markgraf Christian Ludwig gehabt haben. In Wolfenbüttel brachte

<sup>23</sup> Niedersächsisches Landesarchiv Aurich, *Rep. 241, Msc. Nr. A 172*, fol. 106 v (Berlin, 12. Dezember 1716). Diese Quelle wurde unabhängig von Friedländer (wie Fußnote 18), S. 586 f., aufgefunden.

<sup>24</sup> *Matthesonii Critica Musica P. I. Der melopoetischen Licht-Scheere Dritte Schneutzung. Geschehen im Juli 1722.*, S. 85 f.; siehe auch H.-J. Schulze, *Anna Magdalena Wilcke – Gesangsschülerin der Paulina?*, BJ 2013, S. 279–295, speziell S. 293 f.

<sup>25</sup> M. Maul, *Barockoper in Leipzig (1693–1720)*, 2 Bde., Freiburg/Br. 2009 (Rombach Wissenschaften – Reihe Voces. 12.), Katalogband, S. 1105–1107.

<sup>26</sup> H.-J. Schulze, *Kantor Kühnhausen und Concertmeister Simonetti – Weggeführten der Bach-Familie?*, BJ 2015, S. 257–271, hier S. 261–271. Ergänzend siehe

er es bis zum Konzertmeister. Die Anwesenheit einer der berühmtesten deutschen Operistinnen ihrer Zeit und ihres ebenso opernerfahrenen Ehemannes in Malchow darf als weiteres Indiz dafür gewertet werden, daß dort 1723 unter Christian Ludwig ein musikalisches Werk vom Rang einer Oper, Operette oder Serenata aufgeführt worden ist. Von weiteren vergleichbaren Darbietungen dürfte auszugehen sein, auch wenn die bislang erschlossenen und hier vorgestellten Dokumente nur eine einzige Veranstaltung einer solchen musikalisch-szenischen Produktion durch Christian Ludwig belegen.

Michael Maul hat vor rund zehn Jahren eine Arien-Sammlung Berliner Provenienz mit Christina Elisabeth Simonetti und ihrem Repertoire in Verbindung gebracht.<sup>27</sup> Diese in Stimmbüchern erhaltene Handschrift gehört zum Altbestand der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Schwerin.<sup>28</sup> Sie ist die einzige Quelle für insgesamt sieben Arien, die einem Komponisten namens Emmerling zugeschrieben werden, sowie für vier Arien eines „Signor Jænichen“. Beide Komponisten lassen sich im Gefolge des Markgrafen Christian Ludwig nachweisen. Johann Christoph (Christoff) Emmerling (um 1660 bis 1737) übernahm wohl meist die musikalische Leitung der kleinen Hofkapelle.<sup>29</sup> Er stammte angeblich aus Eisleben und soll die Viola da Gamba und das Cembalo gespielt haben.<sup>30</sup> Seine erste Anstellung erhielt er anscheinend in der Hofkapelle von Herzog August von Sachsen-Weißenfels, dem postulierten Administrator des Erzstifts Magdeburg (1614–1680) in Halle an der Saale; hier ist er 1678 erstmals nachgewiesen.<sup>31</sup> Vermutlich nach dem Tod des Herzogs und dem Umzug des Hofes von Halle nach Weißenfels wechselte Emmerling ins Thüringische. Als nächstes war er als (musikalischer) Kammerdiener auf Schloß Friedenstein in Gotha bei Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1646–1691; reg. ab 1681) angestellt, den er auch auf eine Reise durch das Deutsche Reich und die Niederlande bis

---

B. Koska, *Die Geraer Hofkapelle zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Beeskow 2013 (Forum Mitteldeutsche Barockmusik. 3.), S. 128.

<sup>27</sup> Maul (wie Fußnote 25), Textband, S. 623–628, speziell S. 626f.; vgl. auch S. Henze-Döhring, *Markgräfin Wilhelmine und die Bayreuther Hofmusik*, Bamberg 2009, S. 46, speziell Fußnote 10 (S. 46f.).

<sup>28</sup> O. Kade, *Die Musikalien-Sammlung des Großherzoglich Mecklenburg-Schweriner Fürstenhauses aus den letzten zwei Jahrhunderten*, 2 Bde., Schwerin 1893, Bd. I, S. 184–186, speziell S. 185. Zu den sieben Arien von J. C. Emmerling siehe Besseler (wie Fußnote 18), speziell S. 29f.

<sup>29</sup> Besseler (wie Fußnote 18), S. 18–35, speziell S. 23 und 28f. (Besseler nannte Johann Christoph Emmerling irrtümlich „Cyriak Emmerling“).

<sup>30</sup> Walther L, S. 224.

<sup>31</sup> J. Beer, *Sein Leben, von ihm selbst erzählt*, hrsg. von A. Schmiededecke, Göttingen 1965, S. 22.

nach Paris und Versailles begleitete.<sup>32</sup> Anlässlich des Geburtstags von Friedrich I. am 15. Juli 1689 präsentierte Emmerling diesem auf „dem Hoch-Fürstlichen Schau-Platz in Dero | Residentz Friedenstein“ ein „mit *Musicalischen Arien* und andern Vorstellungen vermischte[s] | Trauer-Freuden-Spiel“, betitelt „Der Durchläuchtige *MUSICUS* | Oder | Der beglückte Liebes-Sieg“. Für die musikalischen Anteile dieses gesprochenen Schauspiels griff er auf Stücke aus in Gotha bereits erfolgreich aufgeführten Singspielen zurück. Für diese Darbietung sowie für das Tagebuch von der genannten Reise nach Paris ließ Herzog Friedrich I. seinem Kammerdiener „68 fl 12 g [roschen] Gnädigste Verehrung“ auszahlen.<sup>33</sup> Mitte April 1690 erbat Emmerling die Patenschaft des Herzogs für eines seiner Kinder, wofür er 2 Gulden als Gvattergeschenk erhielt.<sup>34</sup> Nach dem Tod seines Gothaer Dienstherrn trat Emmerling vermutlich in kursächsische Dienste in Dresden. Mitte Mai 1692 beschloß er – nach Ausweis eines vom Gothaer Hof ausgestellten Passes –, „seine *Familie* undt *Mobilien* von hier nacher Dresden zu bringen“. <sup>35</sup> Was er in Dresden tat und wann und wie er von dort an den Berliner Hof (genauer: in die Dienste von Markgraf Christian Ludwig) kam, wäre noch zu erforschen. Denkbar ist, daß er unmittelbar nach dem Tod von Kurfürst Johann Georg IV. von Sachsen (1668–1694; reg. ab 1691) oder nach einer der Neuordnungen des Dresdener Hofstaats unter Kurfürst Friedrich August I. „dem Starcken“ (1670–1733; reg. ab 1694) von der Elbe an die Spree reiste. Ab 1698 gehörte Emmerling nach eigener Aussage zum markgräflichen Gefolge.<sup>36</sup> Seine offizielle Dienstbezeichnung lautete „Cammerfourier“. Demnach hatte er „die Obsorge auf Reisen, daß der Fürstliche Hof-Staat mit Herbergen und andern

<sup>32</sup> Universitätsbibliothek Erfurt – Forschungsbibliothek Gotha, *Chart. A. 544*. Zu dieser Reise vgl. auch E. Püschel, *Ein Herzog reist zum Sonnenkönig. Kulturbild aus der Zeit vor 250 Jahren*, in: Rund um den Friedenstein. Blätter für Thüringer Geschichte und Heimatkunde 14/14 (Gotha, 8. Juli 1937), S. [3]–[4].

<sup>33</sup> Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha (im folgenden: LTSG), *Friedensteinische Kammerrechnungen*, Vol. 52 (1689/90), fol. 122r–122v, Nr. 33. Zu dem Schauspiel „Der durchläuchtige *Musicus*“ siehe auch G. C. Freiesleben, *Kleine Nachlese, zu des berühmten Herrn Professor Gottscheds nöthigem Vorrathe zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst*, Leipzig 1760, S. 57, und E. W. Böhme, *Die frühdeutsche Oper in Thüringen*, Stadtroda 1931, S. 100.

<sup>34</sup> LTSG, *Friedensteinische Kammerrechnungen*, Vol. 52 (1689/90), fol. 128v–129r.

<sup>35</sup> LTSG, *Geheimes Archiv*, AAA IV, Nr. 20 (nicht foliiert). Den Hinweis auf diesen Aktenbestand verdanke ich Frau Archivamtsrätin Rosemarie Barthel.

<sup>36</sup> Emmerling an Friedrich Wilhelm I., Berlin, 28. 9. 1734 (Abschrift); GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv*, Rep. 35 *Kurfürst Friedrich Wilhelm, V, Nr. 123*, fol. 48v. Hiernach auch die folgenden Angaben. Vermutlich bezog Christoph Schubart aus diesem Schreiben seine Kenntnis von Emmerlings Dienstbeginn bei Christian Ludwig; siehe MGG, Bd. 6 (1957), Sp. 598–602, speziell Sp. 601.

Nothwendigkeiten versehen werde“.<sup>37</sup> In einer späteren Bittschrift äußerte Emmerling sich über seinen – offenbar seit 1727 andauernden – beklagenswerten Gesundheitszustand und die Güte seines verstorbenen Dienstherrn:

Nachdem ich aber leyder! seither 7. Jahren dermaßen *contract* worden, daß, ohnerachtet der hochseel[igste] marggraf, um mich wieder *curiren* zu laßen, ein vieles gnädigst verwendet, ich dennoch bis *dato* weder Hand noch Fuß gebrauchen, auch daher nicht selbst alleine einen bißen brodt in den Mund bringen kan.<sup>38</sup>

Somit dürften die genannten Arien der Schweriner Sammlung und weitere Kompositionen Emmerlings vor 1727 entstanden sein.<sup>39</sup> Während zwei Konzerte, jeweils in D-Dur und für Traversflöte und Violinen (mit Bc.), in zeitgenössischen Verzeichnissen nachweisbar sind, ist die Abschrift eines *Concerto à 5* in D-Dur für Traversflöte, zwei Violinen, Viola und Bc. seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen.<sup>40</sup> Erhalten ist dagegen die italienische Kantate „Vidi l'alba spuntando“. Im Titel der Handschrift ist der Verfasser des Textes vor dem Komponisten genannt: „*Parole del Sig[nore]: de Balbi, composte per il giorno della Nascità | della Marggravia di Sued. | Cantata del Sig[nore]. Emmerling*“.<sup>41</sup> Die Partitur sieht Solosopran, zwei Oboen oder Violinen und Cembalo vor. Mit der „*Marggravia di Sued*“ ist die verwitwete Markgräfin Johanna Charlotte von Brandenburg-Schwedt gemeint.<sup>42</sup> Ihr Geburtstag war der 6. April.

Neben Emmerlings Werken ist der Schweriner Arien-Sammlung auch die Überlieferung von vier Arien eines weiteren Musikers zu verdanken, der

<sup>37</sup> Zedler, Bd. 9 (1733), Sp. 1587 (Artikel „*Fourier*, an Fürstlichen Höfen“).

<sup>38</sup> Emmerling an Friedrich Wilhelm I., 28. 9. 1734 (wie Fußnote 36). Siehe auch die Schreiben von Kriegsrat Annisius an Minister von Viebahn und von Annisius und Elteter vermutlich an denselben oder an Hofmarschall von Rauchhaupt (Abschrift), jeweils Berlin, 23. 10. 1734 (ebenda, fol. 68r und 46r–46v).

<sup>39</sup> Zedler, Bd. 6 (1733), Sp. 1136 (Artikel „*Contractio*“): „Im ausserordentlichen, krankten Zustande wird es von der Verkürzung derer festen Theile gesaget, und heist *contract* an Gliedern, derjenige, dessen Hände und Füße durch Gicht, Krampff, und andere Kranckheiten krumm gezogen, gelähmet, oder zum ordentlichen Gebrauch untüchtig gemacht worden; im Teutschen sagt man, er ist krumm und lahm.“

<sup>40</sup> A. Krause-Pichler, *Jakob Friedrich Kleinknecht 1722–1794. Ein Komponist zwischen Barock und Klassik*, Weissenhorn 1991 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm. 15.), S. 211 und 221 (U. Schmid). E. Krüger, *Die Musikaliensammlungen des Erbprinzen Friedrich Ludwig von Württemberg-Stuttgart und der Herzogin Luise Friederike von Mecklenburg-Schwerin in der Universitätsbibliothek Rostock*, 2 Bde., Beeskow 2006, Bd. II/1, S. 248. Vgl. auch Bessler (wie Fußnote 18), S. 28.

<sup>41</sup> D-Bsak, SA 1337; *Das Archiv der Sing-Akademie zu Berlin. Katalog*, Berlin und New York 2010, S. 276.

<sup>42</sup> Zu ihrer Biographie siehe Wintzingerode (wie Fußnote 2), S. 128–229.

ebenfalls dem Hofstaat von Markgraf Christian Ludwig angehörte. Sabine Henze-Döhring hat schlüssig nachgewiesen, daß dieser auch der Komponist eines Cembalo-Konzerts in g-Moll ist, das lange Zeit als ein Werk der eingangs erwähnten Markgräfin Wilhelmine galt.<sup>43</sup> Johann Gotthilf Jänichen kam am 23. November 1701 in Halle an der Saale zur Welt, wo er am 25. November in der Marktkirche Unser Lieben Frauen getauft wurde.<sup>44</sup> Seine Mutter war Rosina Elisabeth geb. Ellenberger († 1715), sein Vater Magister Johann Jänichen (1659–1731), der seinerzeit als Collega Tertius, ab 1705 als Rector am städtischen Gymnasium wirkte. Über den Sohn notierte der Hallenser Chronist Johann Christoph von Dreyhaupt nach dessen Tod:

Johann Gotthilff [Jänichen], so bey S[eine]r. Königl[ichen]. Hoheit Marggraff Christian Ludwig zu Brandenburg Geheimer *Secretarius*, und dabey ein guter *Musicus* sonderlich im Clavier-Spielen gewesen, und zu Berlin ledig verstorben.<sup>45</sup>

Ab Ende März 1729 läßt sich Johann Gotthilf Jänichen in Malchow als Sekretär des Markgrafen nachweisen.<sup>46</sup> 1733 subskribierte er auf ein Exemplar der *Musique de Table* von Georg Philipp Telemann. Erklärt sich damit eine Eintragung in den Rechnungsbüchern nach dem Tod von Christian Ludwig? Dort ist unter der Rubrik „XII. Zur *Musique*.“ zu lesen: „Rechnung von *Garcken* für *Telem. Musique*. 14 [Groschen].“<sup>47</sup> Vielleicht handelt es sich um eine

<sup>43</sup> Henze-Döhring (wie Fußnote 27), S. 46–49; siehe auch S. Henze-Döhring, *Wilhelmine von Bayreuth und die preußische Hofmusik. Musik- und Musikeraustausch zwischen Ruppin / Rheinsberg und Bayreuth: Neue Quellen zur Bayreuther Hofkapelle in den Jahren 1732 bis 1740 unter besonderer Berücksichtigung des Solokonzerts und der Autorschaft des Markgräfin Wilhelmine zugeschriebenen Cembalokonzerts in g-Moll*, in: Wilhelmine von Bayreuth heute. Das kulturelle Erbe der Markgräfin, hrsg. von G. Berger, Bayreuth 2009 (Archiv für Geschichte von Oberfranken, Sonderband 2009.), S. 207–230, hier S. 227–229; erneut abgedruckt in: *Wilhelmine von Bayreuth (1709–1758): Kunst als „Staatsgeschäft“*. Vorträge des Wiener Symposions aus Anlass des 300. Geburtstags / 250. Todestags der Markgräfin, hrsg. von A. Huber und B. Meyer, Wien 2014 (Musikkontext. 8.), S. 29–57, hier S. 54 f.

<sup>44</sup> Marienbibliothek Halle an der Saale, Archiv der Marktkirchengemeinde Halle, *Taufregister der Kirche Unser Lieben Frauen 1687–1710*, S. 439.

<sup>45</sup> J. C. von Dreyhaupt, *PAGVS NELETICI ET NVDZICI, Oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des [...] Saal-Creÿses*, 2. Teil, Halle 1750, S. 643. Die vorangehenden Angaben zu Jänichens Eltern ebenda, S. 642 f.

<sup>46</sup> Evangelisches Archivzentrum Berlin, Landeskirchliches Archiv, 8831, *Berlin-Malchow (1690–1804)*, S. 156. Jänichen dürfte bereits mindestens einen Monat zuvor in Diensten des Markgrafen gestanden haben.

<sup>47</sup> GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 35 Kurfürst Friedrich Wilhelm, V, Nr. 119*, fol. 289 v [olim pag. 14], Nr. 88. Der Betrag wurde dem Küchen-

letzte Ratenzahlung für das umfangreiche Werk? Unmittelbar nach dem Tod des Markgrafen gehörte Jänichen zu den drei Protokollführern über die Versiegelung des markgräflichen Nachlasses in Malchow.<sup>48</sup> Bei dieser Gelegenheit erbat er für sich „den alten verdorbenen flügel“.<sup>49</sup> Somit bieten die Akten zur Abwicklung des markgräflichen Nachlasses einen weiteren Hinweis auf Jänichens musikalische Interessen. Vielleicht kam er über seine Musikalität sogar mit Kronprinz Friedrich in Preußen in Kontakt. Jedoch ausgerechnet diese künstlerischen Fähigkeiten ließ Friedrich unerwähnt, als er den Cembalisten, Komponisten und Geheimen Secretarius an einen der erbenden Neffen von Markgraf Christian Ludwig empfahl:

In Berlin ist noch ein Hausangestellter des verstorbenen Markgrafen Ludwig, namens Jänichen. Und da er bisher ohne Anstellung und unsicher ist, was er anfangen soll, wüßte ich mich nicht davon abzuhalten, Sie zu bitten, Monsieur mein Vetter, ihn recht in Dienst zu nehmen, bis sich eine vorteilhafte Gelegenheit bietet, ihn gut anzustellen. Ich bin völlig überzeugt, Monsieur mein Vetter, daß Sie es mir nicht verweigern werden, in Ihrer Eigenschaft als Erbe des verstorbenen Markgrafen. Und wenn Sie mich geeignet finden, Ihnen irgendeinen Dienst zu erweisen, im Gegenzug zu dem, um den ich Sie gerade gebeten habe, wird es Ihnen zustehen, Monsieur mein Vetter, freizügig über meine Kräfte zu verfügen [...].<sup>50</sup>

Zeitigte diese Fürsprache den gewünschten Erfolg? Der weiter oben zitierten Notiz zu seiner Tätigkeit ist lediglich zu entnehmen, daß Johann Gotthilf Jänichen vor 1750 in Berlin unverheiratet verstorben ist.<sup>51</sup> Neben dem Concerto in g-Moll für Cembalo und Streicher (dessen dritten Satz Jänichen aus dem Orgelkonzert in g-Moll op. 4/3 von Georg Friedrich Händel übernahm) und den vier deutschen Arien ist noch ein Concerto in F-Dur für Cembalo solo erhalten, das in einer Abschrift und einem Musikalienkatalog Jänichen zugeschrieben wird.<sup>52</sup> Weitere Abschriften, die diese Komposition irrtümlich Georg Friedrich Händel beziehungsweise Johann David Heinichen zu-

---

schreiber Johann Christian Garcke erst am 23. Mai 1736 ausbezahlt (ebenda, *Nr. 120*, pag. 52f.).

<sup>48</sup> Ebenda, *Nr. 119*, fol. 6r; *Nr. 123*, fol. 19r.

<sup>49</sup> Annisius und Elteter vermutlich an von Viebahn oder Rauchhaupt, 23. 10. 1734 (wie Fußnote 36 und 38), fol. 46r.

<sup>50</sup> Kronprinz Friedrich (II.) in Preußen an seinen Vetter Markgraf Carl Friedrich Albrecht von Brandenburg-Sonnenburg, Ruppin, 11. 11. 1735 (nur Unterschrift eigenhändig); GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 47 König Friedrich II., Nr. 999*, fol. 55 (Original französisch).

<sup>51</sup> Siehe bei Fußnote 46.

<sup>52</sup> D-B, *Mus. ms. 30382*, fol. 1r–7v; vgl. Schulze Bach-Überlieferung, S. 80, Fußnote 296; A. Talle, *Die „kleine Wirthschaft Rechnung“ von Carl August Hartung*, BJ 2011, S. 51–80, speziell S. 76. Herrn Alexander von Heißen (Bad Vilbel und

weisen, sprechen für eine beachtliche Beliebtheit des Werks.<sup>53</sup> War Johann Gotthilf Jänichen als Cembalist, Komponist und eventuell als Leiter von Christian Ludwigs Ensemble der Nachfolger Emmerlings? In diesem Fall hätten ihm auch die in den Akten über die Aufteilung des Nachlasses von Markgraf Christian Ludwig genannten Kammermusiker unterstanden.

Über einen weiteren im Dienst des Markgrafen stehenden Musiker erfahren wir aus Johann Gottfried Walthers Lexikon. Nach Walthers Mitteilung war „*Kudoffsky*, ein berühmter Fagottist bey dem Herrn Margrafen, Christian Ludwig von Brandenburg, in Berlin, soll aus dem Magdeburgischen gebürtig seyn.“<sup>54</sup> Das früheste Lebenszeichen von Kudoffsky († um 1741?) und zugleich der früheste Beleg seiner Anstellung bei Christian Ludwig ist das Konzept eines an diesen gerichteten Briefs von Herzog Eberhardt IV. Ludwig von Württemberg-Stuttgart (1676–1733; reg. ab 1693).<sup>55</sup> Demnach hatte der Fagottist in der Zeit zwischen etwa Mitte November und Mitte Dezember 1720 in Ludwigsburg „verschiedene mahle“ vor dem Herzog auf seinem Instrument gespielt. Eberhardt Ludwig bekannte, er sei von Kudoffskys „*virtù* u: *adresse* recht *charmiret* gewesen“. Auf der Rückreise von Ludwigsburg nach Berlin dürfte Kudoffsky in Gotha vor Herzog Friedrich II. (1676–1732; reg. ab 1691/93) gespielt haben: Einer Eintragung in dessen Schatullrechnung zufolge ließ er „einem *Fagottist* von Berlin“ – vermutlich Anfang Januar 1721, als erstem Musiker in diesem Jahr – den Betrag von 10 Reichsthalern auszahlen.<sup>56</sup> Spätestens ab Mitte Juni 1724 und bis Ende September 1728 gehörte „*Monsieur Kottowsky*“ zur Hofkapelle Herzogs August Wilhelms zu

---

Frankfurt/M.) danke ich für eine Tonaufnahme des Werks sowie weiterführende Anmerkungen.

<sup>53</sup> D-B, *N. Mus. BP 451* (laut Ermittlungen von Oswald Bill handelt es sich um eine Abschrift von Johann Gabriel Meng, datiert „D[arm]st[adt]. 1743 May“, J. D. Heinichen zugeschrieben, wohl nach der Abschrift von C. Graupner [1739]; vgl. J. Jaenecke, *Die Musikbibliothek des Ludwig Freiherrn von Pretlack (1716–1781)*, Wiesbaden 1973 [Neue musikgeschichtliche Forschungen. 8.], S. 178); D-Bim, *Mus. ms. 31*, fol. 14r–22r (G. F. Händel zugeschrieben und mit der „1734“ datierten Abschrift eines weiteren irrtümlich Händel zugeschriebenen Concerto für Cembalo solo zusammengebunden); vgl. Schulze Bach-Überlieferung, S. 79f.; D-DS, *Mus. ms. 4372* (Abschrift von Christoph Graupner, datiert 1739, J. D. Heinichen zugeschrieben; vgl. G. Haußwald, *Johann David Heinichens Instrumentalwerke*, Wolfenbüttel und Berlin 1937, S. 165f.); die Quelle ist – anders als in BJ 2011, S. 76, angegeben – Kriegsverlust.

<sup>54</sup> Walther L, S. 349.

<sup>55</sup> Eberhardt IV. Ludwig von Württemberg-Stuttgart an Christian Ludwig, Ludwigsburg, 13. 11. 1720 (Konzept); HSA Stuttgart, A 5 *Büschel 147, Prod. 84*. Daraus auch die folgenden Angaben und Zitate.

<sup>56</sup> LTSG, *Geheimes Archiv, E. XII. Nr. 30<sup>f</sup>* (und *Nr. 30<sup>ff</sup>*), fol. 27r. Michael Maul (Leipzig) danke ich für seinen Hinweis auf die Schatullrechnungen. Die zugehö-

Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel (1662–1731; reg. ab 1714), der ihm 300 Thaler als Jahresgehalt zahlen ließ.<sup>57</sup> Außerdem erhielt er für seine Mitwirkung bei den Opernaufführungen während der Handelsmessen in Braunschweig weitere Vergütungen. Wieder zurück in Berlin betätigte Kudoffsky sich anscheinend auch als Lehrer. Markgraf Albrecht Friedrich von Brandenburg-Sonnenburg ließ ihm am 5. Mai 1730 für die Unterweisung zweier Fagottisten („Passisten“) 30 Reichsthaler zahlen.<sup>58</sup> Daß Kudoffsky noch zu Lebzeiten Christian Ludwigs auch in die Dienste von König Friedrich Wilhelm I. trat, zeigen zwei Depeschen des „Soldatenkönigs“, in denen Kudoffsky erwähnt wird, da er offenbar im Frühjahr 1734 in London an der Rekrutierung eines hochgewachsenen Iren für das königliche Leibregiment der „Großen Kerls“ und an dessen Überführung von der Themse an die Spree beteiligt war.<sup>59</sup> Nach dem Tod von Christian Ludwig dürfte Kudoffsky in die Dienste von Königin Sophie Dorothea getreten sein. Oder gehörte er zu diesem Zeitpunkt bereits zum musikalischen Ensemble des Kronprinzen?<sup>60</sup> In der Folgezeit besuchte er die Höfe der verheirateten Töchter des „Soldatenkönigs“. So reiste er im September 1736 von Berlin nach Bayreuth und von Bayreuth nach

---

rige, nicht überlieferte Quittung erhielt die Nummer 2, was für die frühe Datierung innerhalb der am ersten Januar 1721 begonnenen Rechnung spricht.

<sup>57</sup> Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel, *1 Alt 25, Nr. 304*, fol. 4 v, Nr. 23, 5 r, Nr. 51, 7 v, Nr. 23, 10 v, Nr. 25, 11 r, Nr. 51, 13 v, Nr. 27; ebenda, *Nr. 305*, fol. 3 v, Nr. 27, 4 r, Nr. 53 und 64, 6 v, Nr. 26, 9 v, Nr. 26, 10 r, Nr. 56, 12 r, Nr. 28; ebenda, *Nr. 306*, fol. 3 v, Nr. 28, 4 r, Nr. 65, 11 r, Nr. 58 f., 13 v, Nr. 28; ebenda, *Nr. 307*, fol. 3 v, Nr. 28, 4 r, Nr. 64, 6 v, Nr. 28, 9 v, Nr. 28, 10 r, Nr. 60, 12 v, Nr. 28; ebenda, *Nr. 308*, fol. 4 r, Nr. 57; R. Emans, *Zur Kapellorganisation in Wolfenbüttel/Braunschweig in den 1720er und 1730er Jahren*, in: Zwischen Schütz und Bach. Georg Österreich und Heinrich Bokemeyer als Notensammler (Gottorf/Wolfenbüttel), hrsg. von K. Küster, Stuttgart 2015, S. 277–289, speziell S. 288 (mit ungenügender Quellenangabe). Emans bezeichnet „Kottowsky“ als „Bass“, was im Kontext seines Aufsatzes als Sänger in dieser Stimmlage zu verstehen ist; allerdings führt eine von ihm ausgewertete Quelle „Codoffsky“ eindeutig als „Bassoniste“ auf. Vgl. *Das jetzt lebende Wolfenbüttel*, [Wolfenbüttel 1725], ohne Seitenzählung (Faksimile: *Das Wolfenbütteler Adreßbuch von 1725*, hrsg. von P. Zimmermann, Leipzig 1929).

<sup>58</sup> *Rechnung über Einnahme und Ausgabe bey S[ei]ne[r]: des Herren. Marggrav. Albrecht Friedrichs Königliche Hoheit Cammer: Renthey von Trinitatis 1729. bis dahin 1730.* (GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 37 Markgraf Albrecht Friedrich, Anhaltinische Ablieferung, Nr. 159, Vol. IX*, pag. 55, Nr. 180).

<sup>59</sup> GSA PK, *I. Hauptabteilung, Rep. 96 B Geheimes Zivilkabinett, ältere Periode (Minuten, Extrakte, Revisionsjournale)*, Nr. 10, fol. 266 v (Mai 1734, Nr. 373; Berlin, 29. 5. 1734), fol. 275 r (Juni, Nr. 10; Berlin, 1. 6. 1734.; *Legendäre „lange Kerls“*. *Quellen zur Regimentskultur der Königsgrenadiere Friedrich Wilhelms I. 1713–1740*, bearbeitet von J. Kloosterhuis, Berlin 2003, S. 117, Q 170 [s.], Q 171 [a.]).

<sup>60</sup> Oleskiewicz (wie Fußnote 22), hier S. 84.

Cadolzburg,<sup>61</sup> das zur mittelfränkischen Hohenzollern-Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach gehörte. Kudoffsky besuchte hier Markgräfin Friederike Louise von Brandenburg-Ansbach geb. Prinzessin in Preußen (1714–1784; Markgräfin von Brandenburg-Ansbach ab 1729), die zweite Tochter von Sophie Dorothea und Friedrich Wilhelm I. In Bayreuth wird er zuvor auch Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine, dem ältesten (überlebenden) Kind des preußischen Königspaares, seine Aufwartung gemacht haben. Ein Jahr später befand Kudoffsky sich in Braunschweig. Hier begleitete er Herzogin Philippine Charlotte zu Braunschweig-Lüneburg-Bevern geb. Prinzessin in Preußen (1716–1801; Prinzessin zu Braunschweig-Lüneburg-Bevern ab 1733), am Cembalo. Außerdem hörte er in Braunschweig den berühmten Kastraten Domenico Annibali (um 1708/09–um 1779?).<sup>62</sup> Herzogin Philippine Charlotte war die dritte Tochter des preußischen Königspaares. Bei ihrer ältesten Schwester in Bayreuth und Erlangen (?) hielt Kudoffsky sich vermutlich im April sowie – gemeinsam mit einem Sohn – erneut Mitte Juli 1738 auf.<sup>63</sup> Nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. war Kudoffsky noch Mitglied der königlichen Hofkapelle – zumindest im Rechnungsjahr 1740/41. Danach fehlt sein Name in den einschlägigen Kapellrechnungen.<sup>64</sup>

Während über den markgräflichen Kammermusiker Hagen keine Informationen greifbar sind, lassen sich mit Kühlthau einige Angaben verbinden –

<sup>61</sup> A. S. Buddenbrock an Friedrich Wilhelm I., Cadolzburg, 30. 9. 1736; GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., W, Nr. 46*, fol. 62 v–63 r.

<sup>62</sup> Philippine Charlotte zu Braunschweig-Lüneburg-Bevern an Kronprinz Friedrich, Braunschweig, 21. 8. 1737; GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., W, Nr. 67, Vol. I, Fasz. 1*, fol. 128 r. Zu Annibali vgl. A. Żórawska-Witkowska, *Die Karriere von Domenico Annibali und seine Händelschen Opernrollen*, in: *Händel-Jahrbuch* 58 (2012), S. 57–71; sowie J. Ágústsson, *The Secular Vocal Collection of Jan Dismas Zelenka: A Reconstruction*, in: *Studi vivaldiani* 13 (2013), S. 3–52, speziell S. 12, Fußnote 38.

<sup>63</sup> Friederike Sophie Wilhelmine zu Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth an Kronprinz Friedrich, undatiert (vermutlich Bayreuth, April 1738); GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., W, Nr. 17, Vol. I, Fasz. 4*, fol. 89 r–90 v, hier fol. 89 r–90 r; Volz, v. Oppeln-Bronikowski (wie Fußnote 1), S. 376–377, Nr. 389 (v. Oppeln-Bronikowski gibt den Namen mit der bisher unbelegten Schreibweise „Kottofsky“ wieder und Volz identifiziert ihn als „Flautenist der kronprinzlichen Kapelle“). Bayerisches Staatsarchiv Bamberg, *Markgratium Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Geheimes Archiv Bayreuth (GAB), Nr. 806*, fol. 57 r (olim pag. 23), fol. 59 v [lies: 60 v] (olim pag. 30); siehe auch J. G. Heinritz, *Neue Beiträge zur Geschichte der Kreishauptstadt Bayreuth*, Bayreuth 1839, S. 3 (dort als „Rottowsky“); und E. Schenk, *Zur Musikgeschichte Bayreuths*, in: *Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken* 30 (1927), S. 59–67, hier S. 65.

<sup>64</sup> Oleskiewicz (wie Fußnote 22), S. 122 und 125.

vorausgesetzt, er ist identisch mit einem S[amuel?] Kühlthau, der am 26. Mai 1753 eigenhändig den Empfang von 40 Reichsthalern bestätigt, „welche die Königl. Frau Mutter *Majestät* Jährlich allergnädigst verordnet“.<sup>65</sup> Diese Zahlung erlaubt die Schlußfolgerung, daß Kühlthau nach dem Tod von Christian Ludwig im Musikensemble von Königin Sophie Dorothea in Preußen gewirkt hat. 1752 soll er in die königliche Hofkapelle aufgenommen worden sein.<sup>66</sup> Zu den „berühmtesten Königlichen Herren Capellmusicis alhier“, die bei den Veranstaltungen der „Musikübenden Gesellschaft zu Berlin“ mitwirkten, zählte Adolf Friedrich Wolff auch „die Fagottisten, Herr Dümmler, Lange und Köhltau“.<sup>67</sup> Demnach berief Christian Ludwig also vor allem Musiker, die sich durch besondere Qualität und Vielseitigkeit auszeichneten. Auf der Violine spielte der Kammermusiker Emis (Ehmes, Ehms, Ems; † um 1764). Auch über seine Dienstzeit bei Christian Ludwig ist wenig Konkretes bekannt. Nach dem Tod des Markgrafen trat er in die Dienste des preußischen Kronprinzen Friedrich in Ruppin, Berlin und Rheinsberg.<sup>68</sup> Ebenso wie Kudoffskey wurde auch Emis gelegentlich von Friedrichs Bayreuther Schwester engagiert.<sup>69</sup> Einen Eindruck von Emis' Wirken in Rheinsberg vermitteln die „Briefe, zur Erinnerung an merkwürdige Zeiten, und rühmliche Personen, aus dem Zeitlaufe, von 1740, bis 1778“, als deren Autor der preußische Kriegsrat Johann Friedrich Borchmann gilt. Fakten kommen in diesem Briefroman im Gewand gefälliger Literatur daher, während der überschwengliche Tonfall dem Geschmack des literarischen Sturm und Drang entspricht. Folglich müssen die hier enthaltenen Aussagen erst ihrer dichterischen Diktion entkleidet werden, um ihren jeweiligen Wahrheitsgehalt zu enthüllen. Emis (Ehms) fällt in dem Briefroman die Funktion zu, die Musikliebe des Protagonisten zu wecken und nachhaltig zu fördern:

<sup>65</sup> GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., N, Nr. 20 a*, Nr. 84.

<sup>66</sup> Besseler (wie Fußnote 18), S. 23. Oleskiewicz (wie Fußnote 22), S. 109 hält dies für unwahrscheinlich.

<sup>67</sup> A. F. Wolff, *Entwurf einer ausführlichen Nachricht von der Musikübenden Gesellschaft zu Berlin*, in: F. W. Marburg, *Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik*, Bd. 1, Berlin 1755, S. 385–413, speziell S. 408.

<sup>68</sup> Kronprinz Friedrich an Friederike Sophie Wilhelmine zu Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Ruppin 27. 12. 1734; GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 47 König Friedrich II., Nr. 305, Bd. 2*, fol. 174r–v, speziell fol. 174r; Volz, v. Oppeln-Bronikowski (wie Fußnote 1), S. 266f., Nr. 235, hier S. 267).

<sup>69</sup> Friedrich an Friederike Sophie Wilhelmine, Berlin, 14. 12. 1736; GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 47 König Friedrich II., Nr. 305, Bd. 3*, fol. 10r; *Correspondance de Frédéric II Roi de Prusse*, Bd. 12/1, hrsg. von J. D. E. Preuß, Berlin 1856 (*Ceuvres de Frédéric le Grand*, Bd. 27/1), S. 51, Nr. 44.

Auch wir Erwachsenen haben, wie die Kinder, gewisse Lieblingsneigungen, welchen wir stärker, als allen anderen Neigungen, nachhängen. Ich bin nicht in meinem Elemente, wo ich nicht ein Buch, oder einen Redener finde, mit welchem ich mich, zur Nahrung für meinen Geist, unterhalten kann; und Ehms fühlte sich, in dem Hause des gastfreyen B\*\*\*, nicht eher ganz zufrieden, als bis er eine Violine fand. – Er spielte.

Das Vergnügen, welches wir, bey dem ersten Genusse eines noch nie geschmeckten Gutes, empfinden, ist immer lebhafter, rührender, als die mit jedem folgenden Genusse eben desselben Gutes verknüpfete Lust. Was mußte also der junge B\*\*\*, in jenen Jahren, in welchen seine Triebe anfiengen, sich zu entwickeln, in welchen seine Sinne anfiengen, Belustigung zu fordern, – ein ländlicher Knabe, dessen Gefühl von jugendlicher Hitze, wie seine Wange von Gesundheit, glühete, – was mußte er empfinden, als er die erste meisterhafte Violine hörte? Ungewöhnliche, nie ge- | fühlte Lust ergoß sich in seinen offenen Busen. Sein Leben schien ihm verschönert. Entzückt horchete der junge Anfänger in der mit unserer Seele so nahe verschwisterten Tonkunst auf Ehmsens Violine, wie ehemals die Centauren auf Amphions Leyer horcheten. Sein ganzes Gefühl gegen die Tonkunst, welches bisher noch unberührt geschlummert hatte, wurde aufgewecket, – sprach aus seinen Augen; und Blicke, voll Erstaunen, hefteten sich starr auf die zauberisch tönenden Saiten. Er bath den vortreflichen Tonkünstler, noch mehr zu spielen. – „Mehr? – (rief Ehms) kommt nach Rheinsberg! da sollt Ihr, in Friederichs Concertsaale, alle Wunder der Musik hören.“ – Die guten Aeltern des B\*\*\* nahmen die Einladung an, und versprachen, ihren von den Reizen der Tonkunst ganz eingenommenen Sohn nach Rheinsberg zu begleiten. Wie leicht konnten sie dieses Versprechen erfüllen!<sup>70</sup>

Im folgenden heißt Emis die Besucher in Rheinsberg willkommen und läßt sie vom Garten aus das allabendliche Geschehen im Konzertsaal des Schlosses akustisch verfolgen. Die Schilderung der Eindrücke des Rheinsberger Erlebnisses macht dem gefühlvollen Stil der Empfindsamkeit alle Ehre.<sup>71</sup> Im weiteren Verlauf der Erzählung erscheint Emis nur noch vorübergehend. Nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. wurde er – ebenso wie Kudoffsky und S. Kühlthau<sup>72</sup> – in die königliche Kapelle übernommen. Um noch einmal

<sup>70</sup> [J. F. Borchmann], *Briefe, zur Erinnerung an merkwürdige Zeiten, und rühmliche Personen, aus dem Zeitlaufe, von 1740, bis 1778*, Berlin 1778, S. 17–22 („Zweyter Brief“, Berlin, 22. 5. 1777), speziell S. 18 f.

<sup>71</sup> Ebenda, S. 23–26 („Dritter Brief“, Berlin, 23. 5. 1777), speziell S. 24–26; S. 27–31 („Vierter Brief“, Berlin, 26. 5. 1777), speziell S. 29–31; S. 32–36 („Fünfter Brief“, Berlin, 28. 5. 1777), speziell S. 34–36.

<sup>72</sup> Vgl. ebenda, S. 108–116 („Dreyzehenter Brief“, Berlin, 10. 6. 1777), speziell S. 109. Siehe auch V. Grütznert, *Musiker in Brandenburg vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Berlin 2004, S. 44: „Weitere Kapellmitglieder waren der Geiger Ems (auch Emis u. Ehmes), der Flötist G.W. Kottowsky u. der Fagottist S. Kühltau, die später Mitglieder der kronprinzl. bzw. kgl. Kapelle [...] Friedrichs II. wurden.“ Anscheinend ist hier Kudoffsky mit seinem Sohn, dem Flötisten Georg Wilhelm

auf den Borchmann zugeschriebenen Briefroman zurückzukommen: In der Schilderung eines Besuchs im königlichen Opernhaus Unter den Linden im Winter 1744/45 wird Emis als Objekt eines empfindsamen Freundschaftskults dargestellt und übernimmt ein weiteres Mal die Rolle des Initiators eines musikalischen Erlebnisses, indem er dem Protagonisten und seinem Begleiter zu ihrem Platz im Zuschauerraum verhilft:

Die erste Oper zu sehen, wurde er von seinem Freunde zu einem Gedränge von Menschen geführt, welche ihnen den Eingang schwer machten, bis eine freundschaftliche Hand ihnen einen gemächlichen Platz, von welchem sie alles übersehen konnten, anwies. Wie lebhaft danketen die beyden, Freude-zitternden Jünglinge dieser lieben Hand, – der Hand des oft genannten Ehms! – Kostbare Freundschaft! – beglückende Liebe! – wer würde euern Werth kennen, wenn wir keine Bedürfnisse hätten, in welchen ihr euch dienstfertig, wohlthätig gegen uns bezeigen könntet?<sup>73</sup>

Emis' letzte Erwähnung in dem Briefroman bietet einen Anhaltspunkt für dessen Todesjahr. Über einen Schüler von Johann Gottlieb Graun namens Johann (Ivan) Böhm (1713–1764) bemerkte Borchmann bedauernd: „Nur war es Schade, daß er sehr frühe, fast mit dem guten Ehmes zugleich, starb“.<sup>74</sup> Ernst Ludwig Gerber gibt Böhms Todesjahr mit „um 1760“ an.<sup>75</sup> Von seinen Zeitgenossen wurde Emis auch als Komponist wahrgenommen, wie die Zuschreibungen von drei Sonaten für Violine und Basso continuo „di Sig[no]:re Emiss“ zeigen.<sup>76</sup> In allen drei Fällen handelt es sich allerdings um Fehl-

---

Kudoffsky (geb. 1735) verwechselt worden. Oleskiewicz (wie Fußnote 22), S. 109, behauptet: „It has not been previously noticed, however, that Emis must be the violinist Ehmes who entered Friedrich's *Hofkapelle* at this time along with Kottowsky, identified above as a bassoonist.“

<sup>73</sup> [Borchmann] (wie Fußnote 70), S. 177–188 („Ein und zwanzigster Brief“, Berlin, 29. 6. 1777), speziell S. 184.

<sup>74</sup> Ebenda, S. 306–311 („Drey und vierzigster Brief“, Berlin, 30. 7. 1777), speziell S. 310.

<sup>75</sup> Gerber ATL, Bd. 1, Sp. 178. Vermutlich auf Borchmann und eine konkrete Angabe zu Böhms Todesjahr rekurrierend, präzisierter C. von Ledebur, *Tonkünstler-Lexikon Berlin's von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, Berlin 1861, S. 129: „Er [Emis] starb um 1764“; allerdings wird hier Böhms Geburtsjahr mit „1723“ angegeben (S. 66).

<sup>76</sup> D-Bsak, SA 4095, fol. 2r–4r (B-Dur), 14r–16r (F-Dur); ohne Komponistenangabe, laut Incipit-Verzeichnis auf fol. 1v: „del Sig: Emiss.“, fol. 20r–22r (A-Dur). Peter Wollny (Leipzig) und Tobias Schwinger (Berlin) danke ich für ihre freundlichen Hinweise auf diese Handschrift. Für die Zuschreibung an Franz Benda siehe D.A. Lee, *Franz Benda (1709–1786). A Thematic Catalogue of his Works*, New York 1984 (Thematic Catalogues. 10.), S. 82, Nr. III-129; sowie F. Lorenz, *Die Musikerfamilie Benda*, 3 Bde., Berlin 1967–1972 (als Typoskript vervielfältigt), Bd. 3: *Themenkatalog der Kompositionen der Familienmitglieder mit durchnummeriertem*

zuschreibungen, wie Parallelüberlieferungen unter dem Namen von Franz Benda, dem Nachfolger J. G. Grauns als königlich-preußischem Konzertmeister, belegen.

Johann Gottfried Ellinger († 1765) gehörte nach eigener Aussage ab 1714/15 zum Musikensemble von Markgraf Christian Ludwig. Über die Zeit vor dem Antritt dieser Stelle teilte er mit: „Ich habe von meiner Jugend an, mich in der *Instrumental-Musique* dermaßen *qualificirt* gemacht, daß [...] viele Jahre die kirchen-*Musique* in hiesigen *Residentzien* verrichten helffen“. Christian Ludwig soll seinen Kammermusikus Ellinger auch beim Berliner Magistrat – erfolglos – für einen Organistenposten empfohlen haben. Vier Jahre nach dem Tod des Markgrafen bewarb Johann Gottfried Ellinger sich am 7. Juni 1738 darum, dem Organisten der Jerusalemskirche Johann Peter Lehmann zu assistieren und, wenn dieser stürbe, seine Nachfolge anzutreten.<sup>77</sup> Allerdings war Ellinger evangelisch-lutherisch.<sup>78</sup> Die Jerusalemskirche auf der Friedrichstadt teilten sich eine evangelisch-lutherische und eine evangelisch-reformierte Gemeinde. Von den Vorstehern der lutherischen Gemeinde wurde Ellinger als Organistenadjunktus und designierter Nachfolger Johann Peter Lehmanns angenommen.<sup>79</sup> Die reformierten Gemeindevorsteher widersprachen.<sup>80</sup> Zur Begründung verwiesen sie auf den amtierenden Organisten und dessen Vorgänger, die beide schon lutherischen Glaubens seien. Ein dritter lutherischer Amtsinhaber in Folge würde den angestrebten Proporz zwischen den Konfessionen gefährden. Dennoch wurde Ellinger von den lutherischen Gemeindevorstehern, die anscheinend eine stillschweigende Billigung der reformierten Gemeinde voraussetzten, zunächst als Assistent, dann als designierter Nachfolger des Organisten an der Jerusalemskirche angesehen. In einer Stellungnahme wird Ellinger als „ein gewesener *Hautboist*“ bezeichnet.<sup>81</sup> Hatte er seine ersten Erfahrungen als Musiker also bei einer militärischen

---

*Benda-Register (Be-Re)*, S. 24, Be-Re Nr. 95 (im Thematischen Verzeichnis, S. 9) und S. 34, Be-Re Nr. 165; *Das Archiv der Sing-Akademie zu Berlin* (wie Fußnote 41), S. 521 f.

<sup>77</sup> Ellinger an den Magistrat der Stadt Berlin, 7. 6. 1738 (fremdschriftlich); Landesarchiv Berlin (im folgenden LA Berlin), *A Rep. 04-02-1, Nr. 284*, fol. 25r–v und 27r); diesem Bewerbungsschreiben sind die vorangehenden Angaben und das Zitat (fol. 25r) entnommen. Siehe auch C. Sachs, *Musikgeschichte der Stadt Berlin bis zum Jahre 1800*, Berlin 1908, S. 209; dort auch das Folgende.

<sup>78</sup> LA Berlin, *A Rep. 04-02-1, Nr. 284*, fol. 62r.

<sup>79</sup> Ebenda, fol. 36r–37v.

<sup>80</sup> J. H. Gronau und J. W. Martini an das königlich-preußische evangelisch-reformierte Kirchendirektorium, Berlin, 7. 11. 1741 (Abschrift); ebenda, fol. 72r–75v, speziell fol. 73v.

<sup>81</sup> J. P. (?) Jocardi an den Magistrat der Stadt Berlin, Berlin, 24. 6. 1738; ebenda, fol. 29r–30r, Zitat fol. 29r.

Einheit gemacht? Wie Kudoffsky dürfte er jedenfalls Holzblas- und Tasteninstrumente gleichermaßen beherrscht haben. Und wie dieser wurde er vielleicht auch gelegentlich von Königin Sophie Dorothea in Preußen beschäftigt; darauf deutet ein kurzes Empfehlungsschreiben, in dem ihr Oberhofmeister und königlicher Musikdirektor Christian Wilhelm von Brandt († 1743) Ellingers Bewerbung um den Organistendienst an der Jerusalemskirche im Namen der Königin unterstützte.<sup>82</sup> Während Ellinger also einstweilen seine Assistentendienste auf der Orgelbank und in der Friedrichstädtischen Schule versah, verließen er und seine Befürworter sich auf die – noch ausstehende – Bestätigung seiner Nachfolge als Organist. Doch es sollte anders kommen: Als Lehmann im Herbst 1741 starb, brachte die reformierte Partei wie bereits drei Jahre zuvor das Proporzgebot ins Spiel und wies nachdrücklich auf einen anderen Kandidaten hin, dem der Organistenposten an der Jerusalemskirche bereits 1730 zugesichert worden sei.<sup>83</sup> Ellinger brachte neben anderen Gründen für sein Beharren auf der Berufung zwar noch vor, er habe eine siebenköpfige Familie zu versorgen, schließlich mußte er sich jedoch dem königlichen Machtwort beugen, das die monatelange Auseinandersetzung im Sommer 1742 beendete.<sup>84</sup> Somit übernahm der von den reformierten Kirchenvorstehern in Stellung gebrachte Kandidat die Nachfolge an der Orgel. Immerhin konnte Ellinger am 15. Februar 1744 „die *Organisten* Stelle vor dem *KönigsThor*“ annehmen.<sup>85</sup> Als zwölf Jahre später bei einer Neubesetzung des Organistendienstes an der Jerusalemskirche Ellingers alte Anwartschaft nochmals zur Sprache kam, nannte der bereits designierte Mitbewerber die Gründe für dessen abermalige Abweisung: „da er wegen des starck zunehmenden Zitterns seiner Hände der stärkeren *Jerusalems* Orgel nicht mehr recht vorstehen

<sup>82</sup> Von Brandt an einen namentlich nicht genannten Geheimen Kriegs- und Domänenrat, Berlin, 6. 8. 1738; ebenda, fol. 32r. Siehe dazu auch das Schreiben des Kirchendirektoriums (jeweils eigenhändige Unterschrift: Coch, Reichhelm, Kircheisen) an den Geheimen Staatsrat und den König (Konzept, ohne Ortsangabe, 30. 7. 1742; ausgefertigt 31. 7. 1742); ebenda, fol. 82r–83v, speziell fol. 83v.

<sup>83</sup> Ellinger an den Magistrat der Stadt Berlin (undatiert, vermutlich erste Hälfte Oktober 1741); ebenda, fol. 66v und fol. 65r–66r; J. H. Gronau und J. W. Martini an das königlich-preußische evangelisch-reformierte Kirchendirektorium, Berlin 7. 11. 1741; ebenda, fol. 72r–75v, speziell fol. 73v.

<sup>84</sup> Evangelisch-reformiertes Kirchendirektorium an Friedrich II., Berlin, 4. 5. 1742 (Abschrift oder Konzept?); ebenda, fol. 78r–79v; Spezialbefehl im Namen Friedrichs II. an den Magistrat von Berlin, 23. 5. 1742 (jeweils eigenhändig unterschrieben von Brand, Marschall, Wallenroth) mit Vermerken vom 19., 24. und 26. 7. 1742; ebenda, fol. 77r.

<sup>85</sup> Wohl Stellungnahme des Kirchendirektoriums der Jerusalemskirche, Friedrichstadt, 1. 7. 1754; ebenda, fol. 100r und 102r (Abschrift). Siehe außerdem Sachs, *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Fußnote 77), S. 190.

kan; auch nicht die bey hiesigen *Simultaneo* nötige Psalmen zu spielen im Stande ist; Als wozu er schon in vorigen Zeiten immer einen andern bestellen müssen.“<sup>86</sup> Im übrigen war der neue Organist dem alternden Ellinger allerdings wohlgesonnen. Und die bittere Geschichte um den Organistenposten an der Jerusalemskirche endete für ihn schließlich mit einem akzeptablen Kompromiß: Ellinger erklärte sich bereit, an der Orgel der St. Georgenkirche auf der Berliner Königstadt zu bleiben, erhielt dafür aber von dem aktuellen Amtsinhaber alljährlich die nicht unbeträchtliche Differenz zu den Bezügen des Organistendienstes der Jerusalemskirche. Johann Gottfried Ellinger starb im Januar 1765 in Berlin.<sup>87</sup>

Mehr Erfolg als Ellinger hatte der Musiker Johann David Athenstät. Athenstät diente ab 1723 oder 1724 als Hautboist beim Regiment des Markgrafen Christian Ludwig (später Regiment von Kalckstein). Ende Februar 1729 bewarb er sich beim Magistrat um die Assistenz des Stadtmusikus auf dem Friedrichswerder (und in der Dorotheenstadt) und meldete sein Interesse an dessen Nachfolge an.<sup>88</sup> Christian Ludwig stellte Athenstät ein sehr wohlwollendes Empfehlungsschreiben aus.<sup>89</sup> Nach zwei Wochen schon zeigte sich die Wirkung der markgräflichen Fürsprache: Der Berliner Magistrat teilte die Berufung Athenstät's zum Stadtmusikus mit.<sup>90</sup> Daß Christian Ludwig ihn im Rahmen seiner Tätigkeit als Regiments-Hautboist auch zur Mitwirkung bei Aufführungen von anspruchsvolleren Kompositionen heranzog, kann nur vermutet werden. Athenstät verstarb am 11. Januar 1739 in Berlin.<sup>91</sup>

Wie bereits erwähnt, hat Christian Ludwig mindestens einmal seinen Landsitz Malchow zum Schauplatz einer musikalisch-szenischen Darbietung gemacht. Vermutlich wirkte dabei auch der seinerzeit weithin bekannte Berliner Hofmusiker Peter Glösch († 1751) mit; zumindest hielt er sich am 25. Juli

<sup>86</sup> Michael Conrad Mangler an den Magistrat der Stadt Berlin, 17.9.1754; LA Berlin, *A Rep. 04-02-1, Nr. 284*, fol. 103r–v.

<sup>87</sup> Sachs, *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Fußnote 77), S. 190.

<sup>88</sup> Athenstät an den Magistrat der Stadt Berlin, 25.2.1729; LA Berlin, *A Rep. 04-02-1, Nr. 394*, fol. 24r. Siehe auch Sachs, *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Fußnote 77), S. 78. Dort auch das Folgende.

<sup>89</sup> Christian Ludwig an den Magistrat der Stadt Berlin, 24.2.1729 (nur Unterschrift eigenhändig; Schreiber des Haupttextes J. G. Jänichen); LA Berlin, *A Rep. 04-02-1, Nr. 394*, fol. 25r–v.

<sup>90</sup> Magistrat der Stadt Berlin an Christian Ludwig, 12. (15.) März 1729 (Konzept); ebenda, fol. 26r–v. Vom 12. März 1729 datiert auch das Konzept zur Anstellungsurkunde für Athenstät; ebenda, fol. 27r–28v. Sachs, *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Fußnote 77), S. 79, verwechselt die Konzepte miteinander.

<sup>91</sup> Friedrich Henning Illies an den Magistrat der Stadt Berlin, 13. 1. 1739; LA Berlin, *A Rep. 04-02-1, Nr. 394*, fol. 29r–v, speziell fol. 29r; siehe auch Sachs, *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Fußnote 77), S. 79.

1723 – einen Monat nach der Aufführung – in Malchow auf.<sup>92</sup> Möglicherweise wirkte er dort gemeinsam mit dem Geiger (August) Just Bernhardt Gottfried Wiedemann, der ab 1702 in der Berliner Hofkapelle tätig war.<sup>93</sup> Glösch dürfte Mitglied einer sechsköpfigen Gruppe von Hautboisten gewesen sein, die seit etwa 1695/97 zum kurfürstlichen (seit 1701 königlichen) Hofstaat gehörte.<sup>94</sup> Nach der auf den Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. (1713) folgenden drastischen Reduzierung der Hofkapelle gehörte er zu den Musikern, die sowohl Königin Sophie Dorothea als auch Markgraf Albrecht Friedrich und Markgraf Christian Ludwig dienten. Von März bis Mai 1716 gastierte Glösch in Frankfurt am Main. Dort übernahm er unter der Leitung von Georg Philipp Telemann die Oboensoli in dessen Passionsoratorium „Der für die Sünde der Welt leidende und sterbende Jesus“ TVWV 5:1, in der Kirchenmusik „Auf Christenheit! begeh ein Freudenfest“ TVWV 12:1a und in der Serenata „Teutschland grünt und blüht im Friede“ TVWV 12:1b. Die Kirchenmusik und die Serenata komponierte Telemann anlässlich der Geburt des kaiserlichen Thronfolgers Leopold Johann. Einige Monate später widmete der Komponist seine gedruckte Sammlung „Kleine Cammer-Music“ vier berühmten Oboisten, darunter auch Glösch. Zudem äußerte Telemann sich begeistert über die Aufführung seiner Serenata – sie sei „der unvergleichlichen *Execution* des Darmstädtischen Orchestres/ auch des renommierten Berlinischen Virtuosen auf der Hautbois *Mr. Peter Glöschens/* gewürdigt worden.“<sup>95</sup> Auf seiner Reise von Berlin nach Frankfurt oder auf dem Rückweg besuchte Glösch anscheinend den Gothaer Hof. Hier ließ Herzog Friedrich II. im Jahr 1716 „einem *Musico* von Berlin welcher sich hören laßen“, aus seiner Schatulle den stattlichen Betrag von 24 Reichsthalern zahlen.<sup>96</sup> In Gotha und später in Berlin war auch der Lautenist Ernst Gottlieb

<sup>92</sup> Evangelisches Archivzentrum Berlin, Landeskirchliches Archiv, 8831, *Berlin-Malchow (1690–1804)*, S. 129.

<sup>93</sup> C. Sachs, *Musik und Oper am kurbrandenburgischen Hof*, Berlin 1910, S. 183.

<sup>94</sup> GSA PK, I. Hauptabteilung, *Geheimer Rat, Rep. 36 Hof- und Güterverwaltung*, Nr. 2429, fol. 75r und 76r; Nr. 1999 (nicht foliiert); Nr. 2000, Prod. 6.

<sup>95</sup> *Lebens-Lauff mein Georg Philipp Telemanns; Entworfen In Franckfurth am Mäyn d. 10. Sept. A. 1718.*, in: J. Mattheson, *Grosse General-Baß-Schule*, Hamburg 1731, S. 168–180, Zitat S. 178.

<sup>96</sup> LTSG, *Geheimes Archiv, E. XII. 12<sup>h</sup>. Nr. 13*, fol. 30/50r, Nr. 35. C. Ahrens, *Neue Quellen zu J. S. Bachs Beziehungen nach Gotha*, BJ 2007, S. 45–60, speziell S. 47, möchte eine Eintragung in der Schatullrechnung 1719 auf Glösch beziehen. Jüngeren Forschungsergebnissen zufolge dürfte dort jedoch Friedrich Schüler (junior, † 1743) gemeint sein. Schüler war als Oboist und Fagottist in Berlin Kollege von Glösch, später wirkte er am Gothaer Hof; siehe Sachs, *Musik und Oper* (wie Fußnote 93), S. 186; sowie A. Fett, *Musikgeschichte der Stadt Gotha. Von den Anfängen bis zum Tode Gottfried Heinrich Stölzels (1749). Ein Beitrag zur Musikgeschichte*

Baron angestellt. Dieser erwähnte 1727 voller Bewunderung „den weltberühmten Peter Klesch in Berlin“.<sup>97</sup> Von 1720 bis 1726 unterrichtete Glösch die Regiments-Hautboisten des Markgrafen Albrecht Friedrich, dem er einmal auch Musikinstrumente lieferte.<sup>98</sup> Vermutlich anlässlich der Opernaufführungen während der Braunschweiger Laurentius-Messe im August 1727 ließ Herzog August Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel ihn für ein Honorar von 100 Thalern in seiner Nebenresidenz engagieren.<sup>99</sup> Als Mitglieder einer Gruppe von Musikern, die Anfang September 1731 am russischen Zarenhof in St. Petersburg eingetroffen waren, werden zwei Fagottisten genannt, von denen der eine sich angeblich „Plesch“ schrieb.<sup>100</sup> Verborg sich dahinter vielleicht Glösch? Den zweiten Fagottisten charakterisierte Jakob von Stählin, der in Leipzig ein Mitglied des Bachischen Collegium musicum war und sich später am russischen Hof niederließ, als „wohlgerathenen Schüler des berühmten Bassonisten *Kotovskij* zu Berlin, Friedrich, der den sonst unangenehmen und rauhen Fagot oder Basson mit außerordentlicher Annehmlichkeit und doppelten Zunge, wie eine Querflöte spielte, und sich mit Concerten und Soli zur Bewunderung hören ließ.“<sup>101</sup> Anfang Dezember 1732 musizierte Glösch und Wiedemann für Erbprinzessin Friederike Sophie Wilhelmine zu Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, die sich in ihrer Berliner Heimat aufhielt.<sup>102</sup> Drei Jahre später verwies Wil-

---

*Sachsen-Thüringens*, Diss. Freiburg/Br. 1951, S. 281. Michael Maul danke ich für ergänzende Hinweise.

<sup>97</sup> E. G. Baron, *Historisch-Theoretisch und Practische Untersuchung des Instruments der Lauten*, Nürnberg 1727, S. 85.

<sup>98</sup> GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 37 Markgraf Albrecht Friedrich, Anhaltinische Ablieferung, Nr. 159, Bd. I*, pag. 44, 62; *Bd. II*, pag. 113; *Bd. III*, pag. 114; *Bd. IV*, pag. 119; *Bd. V*, pag. 113; siehe auch MGG<sup>2</sup>, Personenteil, Bd. 9 (2003), Sp. 162–189 (C. Henzel), speziell Sp. 180f.

<sup>99</sup> Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel, *I Alt 25, Nr. 307*, fol. 4v, Nr. 72; siehe auch Emans (wie Fußnote 57), hier S. 287 (ohne Quellenangabe).

<sup>100</sup> Jean le Fort an König Augustus II. von Polen, Moskau, 10. 9. 1731 (Konzept), Beilage; Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, *10026 Geheimes Kabinett, Loc. 3024/2*, fol. 534r und 539r, hier fol. 539r; siehe auch R.-A. Mooser, *Annales de la musique et des musiciens en Russie au XVIII<sup>me</sup> siècle, Tome I des origines à la mort de Pierre III (1762)*, Genève [1948], S. 377.

<sup>101</sup> J. von Stählin, *Fortsetzung der Nachricht von der Musik in Rußland*, in: J. A. Hiller, *Musikalische Nachrichten und Anmerkungen auf das Jahr 1770, Ein und zwanzigstes Stück. Leipzig den 21ten May 1770*, S. 159–165, Zitat S. 165, §. 28.

<sup>102</sup> Friederike Sophie Wilhelmine an Kronprinz Friedrich, Berlin, 6. 12. 1732; GSA PK, *Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., W, Nr. 17, Bd. I, Fasz. 1*, fol. 45r–46r, hier fol. 45v; Volz, von Oppeln-Bronikowski (wie Fußnote 1), S. 116, Nr. 48; auf S. 117 wird Wiedemann irrtümlich als „Michael Wiedemann“ bezeichnet.

helmine nach dem Anhören der fürstbischöflichen bamberg-würzburgischen Hofmusik auf Glösch als Qualitätsmaßstab auch für andere Oboisten.<sup>103</sup> Inzwischen dürfte sich auch ihr Bruder Friedrich die Mitwirkung Glöschs in seiner Hofmusik gesichert haben. 1738 bestellte Glösch als einziger Berliner bei Telemann ein Exemplar von dessen in Paris erschienenen *Nouveaux Quatuors*.<sup>104</sup> Beherrschte er auch das Spiel auf der Traversflöte oder meinte er, deren Part leicht für die Oboe einrichten zu können? Oder bestellte er das Exemplar für jemand anderen? Nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. gehörte Glösch zu den Mitgliedern der neu eingerichteten Hofkapelle in Berlin.<sup>105</sup> Neben Carl Philipp Emanuel Bach und seinem Bewunderer Ernst Gottlieb Baron äußerte auch Glösch sich Anfang Juni 1741 kritisch über die Leistungen eines Kandidaten in einer Organistenprobe.<sup>106</sup> Friedrich II. wußte vermutlich Glöschs Erfahrung, Können und pädagogische Fähigkeiten zu schätzen, wenn er ihn – nachweislich 1742, 1748, 1749 – mit dem Unterrichts junger Hautboisten betraute.<sup>107</sup> Glöschs Bedeutung als Lehrmeister läßt sich anhand des biographischen Abrisses eines Oboisten aus der Kapelle von Markgraf Carl Friedrich Albrecht erahnen, in dem Glösch noch drei Jahre nach seinem Tod ehrenvoll genannt wurde:

Er konnte also, in Entstehung eines guten Vorbildes, indem er sein eigener Lehrmeister seyn mußte, seiner ungemeinen Neigung zur Tonkunst nicht eher genung thun, als bis er nach Berlin kam, wo er nicht säumete, sich des Unterrichts des seel. Peter Glösch, eines damahligen Königl. Kammermusik und berühmten Virtuosen auf der Oboe zu bedienen.<sup>108</sup>

<sup>103</sup> Friederike Sophie Wilhelmine an Kronprinz Friedrich, Erlangen, 7. 11. 1735; GSA PK, *Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., W, Nr. 17, Bd. I, Fasz. 3*, fol. 86r., hier fol. 86v; Volz, von Oppeln-Bronikowski (wie Fußnote 1), S. 300.

<sup>104</sup> G. P. Telemann, *Nouveaux Quatuors*, Paris 1738, Noms des Souscrivants *Des Pays Etrangers*: „1. [Exemplaire.] M<sup>r</sup>. Gloesch. \_\_\_ Berlin.“

<sup>105</sup> Borchmann (wie Fußnote 70), S. 108–116 („Dreyzehenter Brief“, Berlin, 10. 6. 1777), speziell S. 110.

<sup>106</sup> Sachs, *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Fußnote 77), S. 164; P. Wollny, *Ein frühes Schriftzeugnis aus Carl Philipp Emanuel Bachs Berliner Zeit*, BJ 1995, S. 185–190, speziell S. 186 und 189f.

<sup>107</sup> GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 47 König Friedrich II., Nr. 895*, fol. 7v (Nr. 72); *Nr. 901*, fol. 4r (Nr. 17), fol. 16r (Nr. 8), fol. 21r (Nr. 38), fol. 23r (Nr. 38), fol. 35r (Nr. 38); *Nr. 902*, fol. 2r (Nr. 37).

<sup>108</sup> F. W. Marburg, *Historisch-Kritische Beyträge*, Bd. 1 (wie Fußnote 67), S. 156–160 („Die Capelle Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen und Marggrafen Carl, in ihrem dermahligen Zustande“), Zitat S. 157.

## IV. Musikalische Quellen

Bereits genannt wurde die in Schwerin überlieferte Arien-Sammlung, deren Inhalt mit einigen biographischen Stationen der Operistin Christina Elisabeth Simonetti korrespondiert.<sup>109</sup> Diese Anthologie enthält auch an mindestens einer Stelle Hinweise auf den Musikalienbesitz von Markgraf Christian Ludwig. Nach Aussage des Nachlaßverzeichnisses besaß dieser eine Partitur der Oper „Die durch wohlverdienten Ruhm unsterbliche Tugend oder Der vergötterte Hercules“ von Johann David Heinichen.<sup>110</sup> Diese Handschrift könnte als Vorlage für die in den Schweriner Stimmen überlieferten zehn Arien aus Heinichens „Hercules“ gedient haben. Sie sind – neben der Abschrift eines Duettts in der Sammlung Österreich-Bokemeyer – die einzigen erhaltenen Teile dieser Oper.

Die Texte der in der Schweriner Handschrift enthaltenen Arien von Emmerling und Jänichen blieben bisher unbeachtet. Ihnen ist zu entnehmen, daß die Arien einst offenbar – als Teil größerer musikalischer Werke – bei festlichen Anlässen und Huldigungen aufgeführt wurden. In einem Fall läßt sich als Anlaß eine Bootsfahrt ausmachen:

Wenn die Winde sanffte wehen,  
muß die Schiffarth glücklich gehen.  
Ist *Neptunus* Steüermann,  
als dann land't man glücklich/sicher an.<sup>111</sup>

Der Abschrift ist zu entnehmen, daß Emmerling den Text als Aria in F-Dur für Alt, begleitet von „Flaute“ beziehungsweise „Flauti unisoni“ und Basso continuo umsetzte.

<sup>109</sup> Maul (wie Fußnote 25), Textband, S. 594 (Fußnote 259) und S. 626.

<sup>110</sup> Besseler (wie Fußnote 18), S. 34; R. Goebel, *Die Musikalien des Markgrafen Christian Ludwig von Brandenburg*, in: Bachwoche Ansbach 26. Juli bis 4. August 1991. Offizieller Almanach, Ansbach 1991, S. 71–78, speziell S. 75; R.-S. Pegah, „Dieser ergriff diese gute Gelegenheit mit Vergnügen ...“. *Beiträge zu Biographie und Werk von Johann David Heinichen während der Jahre 1705–1717/18*, in: Fasch und Dresden. Bericht über die Internationale Konferenz am 19. und 20. April 2013 im Rahmen der 12. Internationalen Fasch-Festtage in Zerbst, hrsg. von der Stadt Zerbst/Anhalt in Zusammenarbeit mit der Internationalen Fasch-Gesellschaft e.V., Beeskow 2014 (Fasch-Studien. 12.), S. 75–119, speziell S. 83–85.

<sup>111</sup> D-SW1, *Mus. 4716*, Aria 16. Die Groß- und Kleinschreibung ist heutigen Konventionen angepaßt, die Interpunktion weitgehend ergänzt. Wäre Emmerling – angesichts seiner (schriftstellerischen?) Tätigkeit in Gotha – auch als sein eigener Textdichter in Betracht zu ziehen?

Daß auch in der Regierungszeit des „Soldatenkönigs“ auf den Wassern der Spree und der Havel Bootsfahrten mit Musik veranstaltet wurden, bestätigt ein Brief vom August 1718: „Es hat eine große Festivität gegeben, die der Markgraf Albrecht nahe bei Friedrichsfelde veranstaltet hat. Sie sind äußerst lange auf dem Wasser gewesen, und in einem anderen Boot gab es Musik. Die Wackenitz hat daran teil genommen.“<sup>112</sup> Albrecht Friedrich von Brandenburg-Sonnenburg war der mittlere der drei Halbbrüder des – 1713 verstorbenen – Königs Friedrich I. Zu dessen Lebzeiten lag die Leitung der Anordnung und Einstudierung musikalisch-szenischer Darbietungen in seinen Händen. Umso bedauerlicher ist es, daß kaum Spuren dieser Tätigkeit überliefert sind und den erhaltenen Papieren Albrecht Friedrichs auch nicht zu entnehmen ist, ob die Musikpflege über den Tod Friedrichs I. hinaus Bestand hatte. Immerhin deuten die zitierte Bemerkung über die Wassermusik vom August 1718 sowie verschiedene Eintragungen in den erhaltenen Rechnungsbüchern<sup>113</sup> Albrecht Friedrichs auf dessen Anteil an der Sicherung eines gewissen musikalischen Niveaus am Berliner Hof in der Zeit zwischen 1713 und 1731.

Den Nachlaß Christian Ludwigs ließ Friedrich Wilhelm I. unter den Söhnen der Markgrafen Philipp Wilhelm und Albrecht Friedrich aufteilen. Zu seinem Vermächtnis zählte auch die bedeutende Musikaliensammlung,<sup>114</sup> die unter anderem Bachs *Six Concerts avec plusieurs Instruments* BWV 1046–1051 enthält. Außerdem können inzwischen zwei Opernpartituren von Francesco Bartolomeo Conti und Georg Friedrich Händel sowie eine Abschrift von Arien aus Opern von Antonio Lotti der ehemaligen Musikbibliothek des Markgrafen zugeordnet werden. Diese Abschriften befinden sich nach wie vor in Berlin und sind an den in den Ledereinband eingepprägten Initialen „CL“ zu erkennen: „L’Astarto“ (Wien 1718) von Pietro Pariati (1665–1733) und Francesco Bartolomeo Conti (D-B, *Am.B.* 365), „Amadigi di Gaula“ HWV 11 (London 1715) vermutlich von Nicola Francesco Haym (1678–1729) und Georg Friedrich Händel (D-Bsak, *SA 1057*) sowie Arien aus Opern von Antonio Lotti (D-Bsak, *SA 1614*).<sup>115</sup>

<sup>112</sup> Sophie Dorothea an Friedrich Wilhelm I., Berlin, 11. 8. 1718 (GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., T, Nr. 25, Vol. XI, Fasz. 2, fol. 34 v*).

<sup>113</sup> GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 37 Markgraf Albrecht Friedrich, Anhaltinische Ablieferung, Nr. 159, Bd. I–X (1721/22–1730/31)*. Vgl. auch Henzel (wie Fußnote 98).

<sup>114</sup> Bessler (wie Fußnote 18), S. 27 und S. 30–35; Goebel (wie Fußnote 110).

<sup>115</sup> E. R. Blechschmidt, *Die Amalien-Bibliothek. Musikbibliothek der Prinzessin Anna Amalia von Preußen (1723–1787). Historische Einordnung und Katalog mit Hinweisen auf die Schreiber der Handschriften*, Berlin 1965 (Berliner Studien zur Musikwissenschaft. 8.), S. 222; allerdings ist die Gleichsetzung des Kopisten mit

## V. Epilog

In dem Kreis von Beschützern der Künste im „Sparta an der Spree“ zur Zeit des „Soldatenkönigs“ ist noch Johanna Charlotte von Brandenburg-Schwedt hervorzuheben, die Ehefrau von Markgraf Philipp Wilhelm von Brandenburg-Schwedt (1669–1711). Sie wurde im Vorstehenden mehrfach erwähnt. Ihr zu Ehren scheint ihr jüngster Schwager Christian Ludwig eigens eine Geburtstagskantate in Auftrag gegeben zu haben. Und nach dem Tod von Markgraf Albrecht Friedrich war sie neben Christian Ludwig die einzige, die in Berlin (nachweislich zumindest im November 1732) „wöchentliche *Concerts* und *Assembléen*“ veranstaltete. Schon im Dezember 1726 konnten Besucher der preußischen Residenz eher mit Geselligkeiten bei Johanna Charlotte rechnen als bei Königin Sophie Dorothea: „[...] pour Les Soireés nous Les avons passé chez Mad[am]e La Markgrave Philippe, ou il se tient des assembleés regulierement tous Les Soirs“ („was die Abendstunden betrifft, so haben wir sie bei Madame der Markgräfin Philipp verbracht, wo die *Assembléen* regelmäßig alle Abende abgehalten werden“).<sup>116</sup> Demnach dürfte der Zutritt zu den gesellschaftlichen Veranstaltungen im Berliner Palais von Johanna Charlotte großzügiger gewährt worden sein als bei den exklusiven Konzerten und *Assembléen* der Königin Sophie Dorothea in Monbijou und im Berliner Stadtschloß. Daß Johanna Charlotte zumindest zeitweilig auch einen Musiker beschäftigte, belegt ein Vorgang aus ihrer Zeit als vormundschaftliche Regentin in Schwedt an der Oder. Im Sommer 1714 versuchte sie, gegenüber ihrem regierenden Neffen, dem „Soldatenkönig“, die Beibehaltung des Kammermusikers Ephraim Linicke als Musiklehrer ihrer Kinder durchzusetzen oder eine Gnadenpension für ihn zu erwirken.<sup>117</sup> Friedrich Wilhelm I. lehnte dergleichen Vorschläge jedoch ab, und Linicke († 1726), vormals Violinist in der kurfürstlichen, dann königlichen Hofkapelle in Berlin, mußte sich daraufhin vermutlich mit den gelegentlichen musikalischen Diensten bei Königin Sophie Dorothea, Markgraf Albrecht Friedrich und Markgraf Christian Ludwig begnügen.<sup>118</sup>

---

dem von *Am.B. 139* fragwürdig (siehe ebenda, S. 106 und 337); K. Hortschansky, *Opern*, in: The Archive of the Sing-Akademie zu Berlin (wie Fußnote 41), S. 171 bis 182, speziell S. 179–182, erwähnt Markgraf Christian Ludwig nicht.

<sup>116</sup> M[oses] Bernège an Jane Martha of Portland (Bentinck) geb. Temple, Wien, 7. 2. 1727; GB-Lbl, *Egerton 1711*, fol. 430r–434v, Zitat fol. 431r.

<sup>117</sup> GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 36 Markgraf Philipp Wilhelm, Nr. 15* [nicht foliiert]; von Wintzingerode (wie Fußnote 2), S. 255 f.

<sup>118</sup> Zu E. Linicke siehe Sachs, *Musik und Oper* (wie Fußnote 93), S. 180. Zu seinen mutmaßlichen musikalischen Gelegenheitsdiensten vgl. bei Fußnote 23. Laut Grütznern (wie Fußnote 72), S. 194, war Ephraim Linicke „1704–1711“ in Schwedt tätig.

Kommen wir nochmals auf die Erwähnung der Assembléen bei der Markgräfin-Witwe im Dezember 1726 zurück. In demselben Bericht notierte der Hofmeister eines jungen niederländisch-britischen Adligen auch kurz die Aufwartung seines Zöglings bei Christian Ludwig am Heiligen Abend des genannten Jahres:

Am 24. [Dezember 1726] ist Monsieur Bentinck dem Markgrafen Ludwig vorgestellt worden. Er ist ein äußerst gnädiger Fürst, welcher aber derart unbequem an Leibesfülle zugenommen hat, daß sie ihn hindert, die für die Gesundheit notwendigen Leibesübungen zu unternehmen. Er behielt Monsieur Bentinck zur Abendtafel bei sich und wir blieben dort bis um 6 Uhr abends.<sup>119</sup>

Angesichts der Leibesfülle des Markgrafen erklärt sich vielleicht auch der medizinische Befund nach der Sezierung seines Leichnams, wie Königin Sophie Dorothea ihn überlieferte:

Le marg[rave] Lóudewig Ést mort hiérs a 1 héure Aprésmidy, on L[']a ouuért et on a trouués qu[']il n'avoit plus de Poumont ny de foix quy Ettoit tout pource. (Der Markgraf Ludwig ist gestern gestorben, um 1 Uhr nachmittags. Man hat ihn geöffnet und befand, daß er weder Lunge noch Leber mehr hatte, die ganz verfault waren.)<sup>120</sup>

Freiherr Christoph Ludwig von Seckendorff-Aberdar (1709–1781), ein junger kaiserlicher Diplomat, präzierte in einer Tagebucheintragung am Todestag des Markgrafen, dieser sei gegen 12 Uhr 45 in Malchow verstorben.<sup>121</sup> Weder sachlich wie Königin und Diplomat, noch zynisch wie Prinzessin Wilhelmine, sondern vielmehr tief bewegt äußerte sich sein ältester Neffe über den verstorbenen Markgrafen eine Woche nach dessen Tod:

Ew[er]: hoheit zwey Gnädige schreiben[,] als einnen von 2ten, und 4 [September 1734,] habe die fir[e]üde gehabet wohl zu bekommen, aus den Einnen habe ersehen den Plotzlichen thodesfals meines Geweßenen *oncle* des Marggrauffs Ludwig, welcher mir sehr zu hertzen gehet, indem ich an Ihm einnen recht aufrichtigen Ehrlichen freünd verlohrrren habe, und ich mich gewis seiner bestandigen aufrichtigen freündschaft *Flattiren* kontef[,] ich Beklage Ihm haubseglich, indem an Ihm Ein fihlles ver-

<sup>119</sup> M. Bernège an J. M. of Portland (Bentinck), Wien, 7. 2. 1727 (wie Fußnote 116).

<sup>120</sup> Sophie Dorothea an Friedrich Wilhelm I., Berlin, 4. 9. 1734; GSA PK, *BPH Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, Rep. 46 König Friedrich Wilhelm I., T, Nr. 25, Vol. XXVII*, fol. 67 r–67 v, Zitat fol. 67 v.

<sup>121</sup> Archive der Grafen und Freiherrn von Seckendorff, Oberzenn, Blaues Schloss, *Akten 213*, S. 106 (Berlin, 3. 9. 1734; eingesehen wurden die Mikrofilme im Bayerischen Staatsarchiv Nürnberg, *Fr 56 II*). C. L. von Seckendorff-Aberdar ergänzte, daß die beiden königlich-preußischen Minister Viebahn und Thulemeier (?) die Räume in Malchow versiegelten und ein gewisser Binger den Leichnam sezierete.

lohren, insonderheit auch deßen *dommestiquen* so einnen Sehr Guhten herren verlohren haben, doch mus man hoffen das unßer herrGott vor solche sorgen würd als Bis herro, und werden sich die negste erben so edwas von deßen hinterlaßene zwey DomProbesteien | als auch der Erbschafft angelegen sein laßen, so fihl möglich zu sorgen[.] den[n] Wohl Zu thun und mit zu theillen gefellet Gott wohl, dießes ist schriffte meißig, und sol wo nicht von allen Menschen, doch von Einige[n] Bewißen werden.<sup>122</sup>

Wie das bereits zitierte Empfehlungsschreiben an Markgraf Carl Friedrich Albrecht für Johann Gotthilf Jänichen beispielhaft belegt, trugen tatsächlich die erbenden Neffen für die Bedienten von Christian Ludwig Sorge.

Vielleicht können weitere Beiträge zur näheren Kenntnis von Christian Ludwigs Musikpflege ihm künftig mehr Aufmerksamkeit und Interesse sichern. Damit würde sich wenigstens ansatzweise erfüllen, was ihm eine von Jänichen in Musik gesetzte Dichtung seinerzeit verhielt: „Die Großmuth ist dir angebohren | und *Fama* hat dich auserkohren, | daß dich die Welt verwundert ehrt.“<sup>123</sup>

<sup>122</sup> Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg (Schwedt) an seine Ehefrau Markgräfin Sophie Dorothea Marie von Brandenburg (Schwedt) geb. Prinzessin in Preußen, Wiebelingen, 10. 9. 1734 (HSA Stuttgart, *G 237, Bü 104* [nicht foliiert], Prod. 18); von Wintzingerode (wie Fußnote 2), S. 242. *Neues Testament, Die Epistel St. Pauli an die Ebräer*, 13, 16: „Wohl zu thun und mitzuthellen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Zu einer weiteren schriftlichen Reaktion auf Markgraf Christian Ludwigs Tod siehe den Brief von Herzogin-Witwe Maria Amelia von Sachsen-Weitz geb. Prinzessin von Brandenburg-Preußen, an ihren Enkelsohn Erbprinz Friedrich (II.) von Hessen-Kassel, Schleusingen, 5. 10. 1734 [postscriptum]; Hessisches Staatsarchiv Marburg, *Bestand 4a 91 Nr. 3* (nicht foliiert). Die Herzogin-Witwe Maria Amelia war eine Schwester von Markgraf Christian Ludwig.

<sup>123</sup> D-SW1, *Mus. 4716*, Aria 21 (Vivace, C-Dur).